

# Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonntags.  
Abonnementpreis 1,00 Mark pro  
Quartal exkl. Postgebühren. Bestel-  
lungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Berlin S. 59, Rottbuecherdamm 23 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate  
pro vierpaltige Zeile 30 Pf.  
Stellengesuche 20 Pf.; für Ver-  
bandsmitglieder 20 Pf.; Verjam-  
mungsanzeigen 20 Pf.; Privat-  
anzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 34.

Berlin, den 21. August 1909.

25. Jahrgang.

## Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Wir sehen uns veranlaßt, die Mitglieder auf nachstehende Bestimmungen betr. den Bezug von **Krankenunterstützung** hinzuweisen und im Falle der Erkrankung um strenge Befolgung derselben zu ersuchen:

1. Arbeitsunfähig erkrankte männliche Mitglieder haben Anspruch auf Krankenunterstützung vom achten Tage der Meldung der nachweislich vorhandenen Krankheit an, sofern sie mindestens 52 Beiträge nach dem 1. Oktober 1907 geleistet haben. Desgleichen die weiblichen Mitglieder sofern sie vom Tage des Eintritts in den Verband an gerechnet, mindestens 52 Beiträge geleistet haben.

Für die ersten sieben Tage der gemeldeten Krankheit wird also eine Unterstützung nicht gezahlt.

Die Höhe und die Dauer der Unterstützung richtet sich nach der Zahl und Klasse der geleisteten Beiträge.

2. Bei der Meldung der Krankheit ist das Mitgliedsbuch abzugeben. Dasselbe bleibt so lange in Verwahrung der Auszahlstelle, bis Gesundheitsmeldung erfolgt oder der Höchstbeitrag der zustehenden Unterstützung erreicht ist.

3. Die Auszahlung erfolgt in der Regel wöchentlich, und ist bei jedesmaligem Abheben der Krankenunterstützung über die Fortdauer der Krankheit eine ärztliche Bescheinigung oder eine solche der zuständigen Krankenkasse beizubringen. Für viertel und halbe Tage darf Unterstützung nicht gezahlt werden.

4. Mitglieder, die sich in einer Heilanstalt oder im Krankenhaus befinden oder sonstwie aus nachweislich dringenden Gründen verhindert sind, können die Unterstützungen auch in größeren Zwischenräumen beziehen, sofern sie einen Nachweis hierüber beibringen. Die Meldung der Krankheit muß jedoch erfolgt sein. Es kann also an ein Mitglied, das im Krankenhaus oder in einer Heilanstalt war, ohne dieses unter Abgabe seines Mitgliedsbuches gemeldet zu haben, die Unterstützung nachträglich nicht bezahlt werden.

5. Wöchnerinnen gelten als krank im Sinne des Statuts. Die Unterstützung tritt aber erst mit dem achten Tage der erfolgten Entbindung in Kraft und endet spätestens nach sechs Wochen vom Tage der Entbindung an gerechnet in allen denjenigen Fällen, wo nicht der Nachweis erbracht ist, daß eine Krankheit vorliegt, die weitere Arbeitsunfähigkeit im Gefolge hat.

Schwangerschaftsbeschwerden gelten nicht als Krankheit. Es kann also an weibliche Mitglieder, die infolge Schwangerschaft die Arbeit aufgeben müssen, eine Unterstützung nicht bezahlt werden.

Die örtlichen Funktionäre ersuchen wir sehr dringend, die im Handbuch auf Seite 129—131 gegebenen Vorschriften sorgfältig zu beachten und danach zu verfahren. Für die Auszahlung der Krankenunterstützung an männliche Mitglieder sind die braunen und für die Auszahlung an weibliche sind die blauen Formulare zu benutzen. Auch der Name der

Krankheit muß im Interesse einer sorgfältigen Statistik stets angegeben werden.

2. Der **Zahlstelle Zwissau** ist die Genehmigung zur Erhebung eines monatlichen Lokalbeitrages von 10 Pf. erteilt worden.

3. Um **Fertimer** im **Alben** der **Beitragsmarken** zu vermeiden, wollen die Mitglieder beachten, daß für die Woche vom 22. bis 28. August das mit Ziffer 34 bezeichnete Beitragsfeld im Mitgliedsbuch oder der Mitgliedskarte zu besetzen ist. Der Beitrag ist nicht nachträglich, sondern im Voraus zu entrichten.  
Der Verbandsvorstand.

## Emil Wehmann †.

Am Dienstag, den 10. August, verschied nach kurzem aber schweren Leiden unser Kollege **Emil Wehmann-Leipzig** im Alter von 55 Jahren. Mit dem Verstorbenen ist wieder einer von der alten Garde dahingegangen, der seit länger denn einem Menschenalter in aufopferungsvoller Weise für unsere Organisation tätig war. Bereits in den achtziger Jahren wirkte der Kollege Wehmann im alten Fachverein und hat seit dieser Zeit fast ununterbrochen in den ersten Reihen des kämpfenden Proletariats gestanden. In besonderem Maße war unser Wehmann aber in der Tarifbewegung tätig; unser heutiger Dreistädteparität ist in seinen Grundzügen unter reger Mitwirkung des verstorbenen Kollegen zustande gekommen. Durch seine unermüdete Tätigkeit hat sich derselbe die Anerkennung der Kollegenchaft ganz Deutschlands erworben. In ihm verkörperte sich ein Stück Geschichte unserer Organisation, sein Name ist untrennbar mit der Entwicklung unserer Tarifbewegung verbunden.

Am Sonntagabend wurde der verstorbene Kämpfer unter zahlreicher Beteiligung der Leipziger Kollegen und Parteigenossen zur letzten Ruhe bestattet. Eine große Anzahl Kranzspenden von den Kollegen der verschiedenen Werkstätten, dem Verbandsvorstand, der Berliner Ortsverwaltung und Tarifkommission und der Zahlstelle Leipzig legten Zeugnis davon ab, daß sich der dahingegangene Kollege der Sympathie der weitesten Kollegenkreise erfreute.

Die Kollegenchaft Deutschlands wird dem wackeren Kampfgenossen ein ehrendes Andenken bewahren.

## Christliche Gewerkschaftsführer als Heloten des Schnapsblocks.

Es gibt keine schlimmeren Feinde der Arbeiterklasse und der Gewerkschaften als diejenigen, welche durch eine die Armen auswuchernde und die Reichen schonende Steuererhebung der Arbeiterchaft wieder rauben, was sie sich in opferreichen Kämpfen erungen hat. Was haben wir denn auch gewonnen, wenn wir durch Lohnbewegungen aller Art unsern Lohn um 2 Mk. pro Woche gesteigert haben, und nachher kommen volksfeindliche Parteien und helegen unsere notwendigen Gebrauchs- und Genussmittel mit so hohen Steuern, daß unsere Lohnserhöhung dadurch radikal aufgezehrt wird? — Nichts!

Die Organe der freien Gewerkschaften haben daher auch niemals unterlassen, ihre Mitglieder zu ermahnen, auf politischem Gebiete das zu sichern, was auf gewerkschaftlichem Erwerbungen worden ist. Ja selbst die christlichen Gewerkschaften mußten dieser gewonnenen Einsicht Rechnung tragen und ihre Mitglieder zur politischen Tätigkeit anspornen. Freilich stellten sie, obgleich vorgeblich neutral, es ihren Mitgliedern nicht frei, sich derjenigen Partei anzuschließen, die die Arbeiterinteressen am energischsten vertritt, sondern es wird ihnen ausdrücklich zur Pflicht gemacht, die Sozialdemokratie zu bekämpfen und sich nur den bürgerlichen Parteien anzuschließen oder, wie der christliche Ausdruck lautet, sich dort „durchzusehen“. „So hieß es in den neutralen „Graphischen Stimmen“, dem Organ des christlichen „graphischen“ Verbandes vor der Reichstagswahl 1907:

„Nichts wäre verkehrter, als wenn die Arbeiter ihre Tätigkeit bloß auf das wirtschaftliche Gebiet beschränkten; die Gesetzgebung muß vielmehr bei allen sich bietenden Anlässen zugunsten der unteren Volksklassen beeinflusst werden, denn diese bedürfen der Staatshilfe am dringendsten. Und ein solcher Anlaß ist in hohem Maße die Reichstagswahl. Wir erwarten daher, daß unsere Mitglieder sich außerhalb der Gewerkschaften in den bürgerlichen Parteien, denen sie zugehören, energisch betätigen und für die Zusammenfassung eines Reichstages Sorge tragen helfen, her im Sinne der Bestrebungen der christlichen Gewerkschaften zu wirken gewillt ist.“

Unter allen Umständen müssen auch wir Arbeiter unsere Vertretung bei denjenigen Parteien suchen, von denen wir wissen, daß sie für unsere Bestrebungen zugänglich sind. Nicht Scharfmacher noch Schraffenhelden, die mit Schlagern um sich werfen, sondern solche Vertreter können wir brauchen, welche auch bisher praktische Arbeit geleistet und uns so die Gewähr bieten, unsere künftige Forderungen an die Gesetzgebung durchzuführen zu helfen.“

In ähnlicher Weise ließen sich die Blätter der übrigen Zentrumsgewerkschaften aus; allen voran das „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften Deutschlands“, welches nach dem „Niederreiten“ der Sozialdemokratie bei der Reichstagswahl 1907 das goldene Morgenrot einer Aera der christlich-nationalen Arbeiterbewegung aufgehen sah, zumal 7 christliche Gewerkschaftsführer in den Reichstag gewählt worden waren. Mit Ausnahme von Wehren, dem „Neonommerprotestanten“, gehörten diese sämtlich der Zentrumspartei an. Sie hielten also das Zentrum für diejenige Partei, durch das „die Gesetzgebung bei allen sich darbietenden Anlässen zugunsten der unteren Volksklassen beeinflusst werden könnten“ — um im Stile der „Graphischen Stimmen“ zu reden.

Und was sehen wir jetzt? Die christlichen Gewerkschaftsführer im Reichstage haben es miterschuldigt, daß dem arbeitenden Volke 400 Millionen neue drückende Steuern auferlegt werden. Sie haben sich als elende Wetterfahnen erwiesen, die sich nach dem Winde drehen, der die Zentrumsgroßen nach oben, zu Macht und Ansehen führt. Was kümmert es diese „Gewerkschaftsführer“ und „Volksvertreter“, ob ihre eigenen Mitglieder hart von den neuen Steuern betroffen werden, ob sie selbst sich dadurch des Rechtes begeben, unter Hinweis auf die drückenden Steuern höhere Löhne zu verlangen; was schert es sie, daß die Reichen von den neuen Steuern fast ganz verschont bleiben — das Leitmotiv ist und bleibt ihnen: Zentrumserinteressen gehen über Gewerkschaftsinteressen! Das Zentrum wollte den verhassten Pöhlw stützen. Die katholische Bourgeoisie will wieder an der Staatsfuttertrippe sitzen, da müssen die Interessen des „gemeinen steuerzahlenden Volkes“ juristisch sein.

Freilich vor Tisch las man es anders. Nach der Reichstagsauflösung 1906 gab einer der hervorragenden Führer der Zentrumsparlei, der Reichstagsabgeordnete und frühere Arbeitersekretär Erzberger, eine Agitationsbrochure heraus, in der es hieß:

„Wenn das Zentrum in alter Stärke wiederkehrt, ist das Volk in seinen breiten Schichten vor neuen Steuern bedroht. Ganz anders aber ist es, wenn der Anti-Zentrumsblock siegt! Die Konservativen haben es schon im Frühjahr 1906 versucht, auf Bier und Tabak hohe Steuern zu legen, Nationalliberale haben es offen erklärt, daß es das Zentrum gewesen sei, das eine höhere Besteuerung dieser Artikel verhindert habe! Wenn also die Gegner des Zentrums siegen, dann folgt eine ungeheure Erhöhung der indirekten Steuern!“ Und weiter behauptet Herr Erzberger in fettem Druck: „Das Zentrum kämpft für eine gesunde Finanzpolitik! Wir sind gegen die Schuldenwirtschaft! Das Zentrum ist für den Schutz der unteren und mittleren Volksschichten! Wir sind gegen die Erhöhung der indirekten Steuern!“

Der Redakteur des „Zentralblattes der christlichen Gewerkschaften“, der Reichstagsabgeordnete Giesberts, referierte am 13. August 1905 vor seinen Wählern in Essen und erklärte u. a.:

„Soweit die in Aussicht stehende Finanzreform in Betracht kommt, ist es mein Grundsat: keine Belastung der wirtschaftlich schwächeren Volksgruppen. Wenn die Reichsfinanzen so verfahren sind, wie man allgemein hört, dann ist ja eine Remedur unbedingt notwendig. Ich persönlich stehe auf dem Standpunkte, daß man den Schritt einer Reichseinkommensteuer unbedenken machen soll. (Rufe: Sehr richtig!) Unsere indirekten Steuerquellen sind doch nahezu vollständig erschöpft und die weitere Verbenutzung von Einkünften aus den Lebensmittelgöllen für Bedürfnisse des Reiches muß doch entschieden abgelehnt werden. (Lebhafter Beifall.) Dem Volk, welches für Meer und Marine schon so viele persönliche Opfer bringen muß, soll man nicht auch noch die gesamten Unkosten aufhalsen (Stürmischer Beifall), die besser situierten Klassen sind hier heranzuziehen, und die geeignete Form scheint mir die Reichseinkommensteuer.“

Auf dem Delegiertentag des Verbandes westdeutscher katholischer Arbeitervereine, der im Oktober 1908 in Essen tagte, referierte Reichstagsabgeordneter Giesberts über die Reichsfinanzreform. Das Zentrumsorgan an Orte, die „Essener Volkszeitung“, berichtete hierüber am 14. Oktober 1908: „Ueber die Reichsfinanzreform referierte Herr Abgeordneter Giesberts. Redner vorbereitete sich in eingehender Weise über die Finanzlage des Reiches und die Steuerprojekte der Regierung und gab seinem lebhaften Bewahren über den mangelnden Versuch der Regierung, die besitzenden Klassen stärker zur Steuer heranzuziehen, Ausdruck. In der Diskussion wurde die Resolution, die in einer gemeinsamen Vespredung der Arbeitersekretäre in Düsseldorf gefaßt und dann an die Zentrumsfraktion des Reichstages abgehandelt wurde, zur Verlesung gebracht. Diefelbe hat folgenden Wortlaut:

### Die Wallfahrer.

Auf der blumengeschmückten Kanzel vor der Außenwand der Wallfahrtskirche stand ein Franziskanermönch und predigte in polnischer Sprache: „Die Muttergottes liebt euch alle, die ihr weit aus Galizien und Mähland, wie aus unseren schlesischen Dörfern zu ihr gekommen seid, um aus ihren gesegneten Händen das Beste für euch zu empfangen; denn sie weiß, was euch tut, wie eine Mutter weiß, was ihr Kind braucht!“

Weißhin schallte die kraftvolle Stimme des Predigers über die vieltausendköpfige Menschenmenge hin, die sich in dem schmalen Tal, in dem die Kirche lag, drängte, und die auf den Bergabhängen ringsumher kniete — Kopf an Kopf, Knie an Knie. Und als der Mönch „Amen!“ rief, traten junge Bergleute in ihren kleidsamen Feiertagsstrüchen an das lebensgroße Muttergottesbild heran, das, von weißgetriebenen Jungfrauen umringt, vor der offenen Türdiele stand. Die Bergleute hoben das Bild an den Tragstangen auf ihre Schultern, und während Rosaunen und Bauern erdröhnten, begann die Menge den Weg hinaufzusteigen, der von der Wallfahrtskirche bergan zum Kloster führte. Hinter den Trägern des Bildes schritten andere Bergleute, bereit, die Kameraden abzulösen, wenn sie ermüdeten, und die dunkle Schar der schwarzgetriebenen jungen Männer war dichtumringt von den jungen Mädchen in ihren weißen Festkleidern.

Andreas Borka schritt als rechter Flügelmann der Bergleute daher, und seine blühenden Augen sahen wieder und wieder zu seiner blonden Nachbarin

„Die in Düsseldorf versammelten katholischen Arbeitersekretäre glauben der Meinung der katholischen Arbeiter, wie sie dieselbe in Versammlungen, in persönlichem Verkehr in betreff der in Aussicht stehenden Reichsfinanzreform kennen gelernt haben, in folgender Weise der Leitung der Zentrumsparlei zur Kenntnis geben zu müssen.

Es berührt die Arbeiterschaft sehr befreudend, daß fast der ganze Betrag der zur Erhaltung des Reiches notwendigen Steuern von der breiten Masse des Volkes getragen werden soll, wie das in der geplanten Erhöhung der Steuern auf Tabak, Bier und Branntwein zutage tritt. Gegenüber der Notlage des Deutschen Reiches erkennt die Arbeiterschaft durchaus nicht die nationale Pflicht, eine Gefundung der Reichsfinanzen herbeizuführen, indessen muß dagegen Einspruch erhoben werden, daß der größte Teil der Steuern wiederum auf die breiten Massen des Volkes abgewälzt wird, während kein ernsthafter Versuch zu erkennen ist, die besitzenden Klassen, entsprechend ihrer Leistungsfähigkeit, zur Bestreitung der Bedürfnisse des Reiches heranzuziehen. Das ist um so mehr geboten, weil die arbeitenden Stände durch den gegenwärtigen Niedergang der Industrie in besonderer Weise betroffen werden und auch schon durch eine Reihe indirekter Steuern belastet werden. Um so mehr ist eine Erfassung der leistungsfähigeren Kreise des Volkes durch direkte Steuern geboten, als dieselben durch indirekte Steuern in besonderer Weise nur wenig getroffen werden können, da sogenannte Luxussteuern geringe Einkünfte abwerfen.“

Der Verbandstag erklärte einstimmig seine Zustimmung zu dieser Resolution.“

Da kam der Befehl von der Leitung der Zentrumsparlei an die christlichen Arbeitersekretäre und Gewerkschaftsführer: Rechts schwenkt marsch! Und sie gehorchten wie die Unteroffiziere. Der heilige spiritus des Schnapsbrotts hatte sich über sie ergossen. Noch ein langloses Wimmern, dann kam es de- und wehmütig von den gitternen Lippen: Nicht der Wille des arbeitenden Volkes, sondern der Wille der Schnapsjunfer und Steuerwucherer geschehe in Ewigkeit, Amen!

Und die christlichen Arbeiterführer im Reichstag stimmten geschlossen für die Spottgeburt der „Finanzreform“ des Schnapsbrotts.

Das heißt für folgende Steuern:

Biersteuer . . . . .	100 Mill. Mk.
Branntweinsteuer . . . . .	80 „ „
Tabaksteuer . . . . .	43 „ „
Kaffe- und Zeezoll . . . . .	37 „ „
Zündwarensteuer . . . . .	25 „ „
Glühkörpersteuer . . . . .	20 „ „
Schäumweinsteuer . . . . .	5 „ „
Grundstückumsatzsteuer . . . . .	40 „ „
Talonsteuer . . . . .	27,5 „ „
Effektenstempelsteuerverhöhung . . . . .	25,5 „ „
Schuldsteuer . . . . .	20 „ „
Wechselstempelsteuerverhöhung . . . . .	5 „ „
Erhöhung der Matrikularbeiträge . . . . .	25 „ „
Summa . . . . .	453 Mill. Mk.

hin, die mit ehrbar erstem Gesicht neben ihm ging, den Blick auf den Hofenfranz gerichtet, der zwischen ihren kleinen, aber roten Händen hing. Den Händen sah man an, daß sie gearbeitet hatten, und sie paßten zu dem feinen weißen Kleide so wenig, wie dieses weiße Kleid selbst für die zierliche Gestalt der Trägerin gemacht zu sein schien, denn es war überall zu weit und zu lang.

Andreas mußte an die gemalten Engel in der Kirche denken, die auch so rührend unbeholfen in ihren viel zu langen Kleidern ausfahen. Trostbenedigend gefiel die Kleine ihm immer besser, je länger er sie ansah, und jetzt blickte auch sie einmal nach ihm hin und wurde sehr rot dabei, denn schon während der Predigt hatte sie die Blicke des Bergmanns auf sich gerichtet gefunden, gerade als der Vater gesagt hatte, die Muttergottes rabe jedem das Beste für ihn.

„Aber heut' ist es heiß,“ sagte endlich Andreas leise.

„Ja freilich,“ antwortete sie.

„Du hast ein feines Kleid an,“ fuhr er fort, „oder bist du gar ein Fräulein aus der Stadt, zu dem ich „Sie“ sagen muß?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Ich arbeite auf dem Felde; die Tochter vom Gutsherrn hat mir das Kleid geschenkt, weil es ihr nicht mehr paßte, und zu so einer feinen Prozeßion muß man ein weißes Kleid haben.“

„Mir ist's recht, wenn du kein Fräulein bist,“ meinte er, „meine Mutter wüßte für die Leute.“

„Ach, und meine ist schon tot, der Vater hat aber wieder geheiratet, da habe ich es schlecht zu Hause!“

„Wie heißt du denn?“

„Ich bin die Lenka Pador aus Deschütz.“

Hierzu kamen dann noch 55 Millionen Mark, die man dadurch gewinnt, daß gegenüber der Regierungsvorlage die Fahrkartensteuer (20 Millionen) beibehalten und die Herabsetzung der Zudersteuer (35 Millionen) unterlassen ist.

Ganz besonders mögen sich die christlichen Tabakarbeiter bei den Herren Wehrens, Weder, Giesberts, Schiffer, Schirmer, Wiebeberg — so heißen nämlich die „ehrenwerten“ christlichen Gewerkschaftsführer im Reichstage — bedanken. Sie stimmten nämlich gegen den Antrag der sozialdemokratischen Fraktion, nachdem aus dem Ertrage der Tabaksteuer an Tabakarbeiter- und arbeiterinnen eine Entschädigung in Höhe des vollen Arbeitslohnes zu zahlen sein sollte, wenn diese infolge der Erhöhung des Tabakzolls brotlos werden würden. Sofort, nachdem dieser Antrag eingebracht war, kam Herr Giesberts mit einem Antrage, der nur 4 des Lohnes als Entschädigung festgesetzt wissen wollte. In der dritten Lesung des Gesetzes verschlechterte Herr Giesberts seinen Antrag noch mehr, indem nur ein Betrag von 4 Millionen Mark zur Entschädigung der Tabakarbeiter eingesetzt werden soll.

Der nationalliberale Abg. Strefemann, Sekretär des Verbandes sächsischer Industrieller, also eines Unternehmerverbandes, bemerkte zu dem Antrag:

„Das, was die Herren inzwischen aus dem Antrag gemacht haben, erscheint uns nicht als eine Verbesserung, sondern als eine Verschlimmerung (Sehr richtig! links) desjenigen, wofür wir damals eingetreten sind. Wir haben infolgedessen unsererseits einen Antrag gestellt, die Worte: „bis zum Gesamtbetrage von 4 Millionen Mk.“ zu streichen. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Wir tun das, weil wir der Meinung sind, daß es unmöglich ist, wenn man damit rednet, daß Arbeiter durch ein Gesetz brotlos werden, dann die Summe zu limitieren, die als Entschädigung ausgesetzt werden soll . . . Wir möchten jedenfalls der Regierung nach dieser Richtung hin nicht irgendwelche Bindung auferlegen.“

Die Sachlage war nun folgende: Wurden die Worte „bis zum Gesamtbetrage von vier Millionen Mk.“ in dem neuen Verschlechterungsantrag Giesberts gestrichen, dann konnten die Arbeiter und Arbeiterinnen im Bedarfsfalle mehr wie vier Millionen Mk. Unterstützung erhalten! Blieben die Worte bestehen, dann war die Summe auf vier Millionen Mk. beschränkt.

In namentlicher Abstimmung stimmten hierauf die „Arbeitervertreter“

Wehrens, Weder (Arnsberg), Giesberts, Schiffer (Medlinghausen), Schirmer, Wiebeberg (Samm-Soeff)

gegen die Erhöhung der Unterstützungssumme!

Sämtliche sozialdemokratische, freistimmige und nationalliberale Abgeordnete stimmten für Erhöhung der Unterstützungssumme!!!

Der Schnapsbrot, mit ihm die „christlich-nationalen Arbeitervertreter“, hatte dadurch beschlossen, den geschädigten Tabakarbeitern und -arbeiterinnen

„Lenka — das ist ein hübscher Name!“

Wieder begegneten sich ihre Blicke, und plötzlich war es Lenka, als läuteten die Glocken, die aus dem Tale herauf-, und die andern, die von dem Kloster herabflangen, einen wunderschönen Choral, der nur zwei Worte enthielt: „Das Beste, das Beste!“

Da fiel es ihr ein, daß es vielleicht sündhaft sei, bei einer Prozeßion an etwas andres zu denken als an die lieben Heiligen, und sie fragte den Bergmann: „Wie heißt denn dein Schutzpatron?“

„Ich bin nach dem heiligen Andreas getauft,“ antwortete er.

Da betete Lenka recht inbrünstig zum heiligen Andreas.

Jetzt hatten sie das Kloster erreicht. Die Wallfahrer drängten hinter dem Madonnenbilde in den Klosterhof hinein, denn der Hof war nicht groß genug für alle, viele mußten vor dem Tore stehen bleiben. Sie drängten Andreas und Lenka dicht aneinander. Und wie die beiden jungen Stimmen jetzt in das Wallfahrtslied, das der Vorfänger angestimmt hatte, einsfielen, da war es beiden, als hätten sie nur noch eine Stimme und gehörten zu einander. Nach dem Lied kam wieder eine Predigt, und die ganze Zeit standen Andreas und Lenka aneinandergeliebt, ihre Wangen glühten, und ihre Blicke tauchten ineinander.

„Liebt die Heiligen und liebt euch untereinander; ein liebevolles Herz, das ist das Beste, was die heilige Muttergottes euch geben kann!“ rief der Mönch, der die Predigt beendete.

Da drückte Andreas Lenka an sich, und als sie aus dem dämmerigen Klosterhof hinausstraten in den Sonnenschein, da schien es beiden selbstverständlich,



feien nur bis höchstens vier Millionen Mk. Unter-  
stützungen zu gewähren. Andererseits stimmten  
sämtliche Sozialdemokraten für keine Beschränkung  
der Gesamtsumme der Unterstützungen!!! Die Krone  
setzt Wehrens, Schiffer, Giesberts und Genossen  
sich auf, als sie dann auch noch gegen mehrere sozial-  
demokratische Anträge stimmten, die einer Petition  
des christlichen Tabakarbeitergewerksvereins ent-  
sprach!!! Die Sozialdemokraten vertraten die  
Wünsche und Forderungen des christlichen Tabak-  
arbeitergewerksvereins, die „christlich-nationalen Ar-  
beiterabgeordneten“ stimmten sogar gegen die  
Wünsche und Forderungen der christlichen Tabak-  
arbeiter!!!

Ist es da nicht der Gipfel der Heuchelei, wenn  
nachträglich der Ausschuß des Gesamtverbandes der  
christlichen Gewerkschaften, in dem die Wehrens,  
Giesberts usw. sitzen, durch einen Aufruf den christ-  
lichen Tabakarbeitern zu helfen sucht, nachdem er  
sie im Reichstage durch seine Mitglieder verraten  
hat? Es wandelt einem ein Ekel vor solchen sozial-  
politischen Quacksalbern an, die noch nicht einmal  
den Fundamentalsatz aller Sozialpolitik begriffen  
haben: Schädigungen zu vermeiden, anstatt Wun-  
den zu schlagen und sie dann zu heilen suchen.

Wie unbehaglich es den Herren bei der gereizten  
Stimmung unter den christlichen Arbeitern wird,  
zeigt das folgende Einladungsschreiben:

Westdeutsche Arbeiterzeitung  
G. m. b. H. M.-Gladbach.  
Dr. O. Müller, Direktor.

Sehr geehrter Herr Arbeitersekretär.

Wie Sie vielleicht erfahren haben werden,  
findet am Freitag einer Konferenz der Arbeit-  
ersekretäre der Erzdiözese Köln Montag, den 19.  
Juli, morgens 9 Uhr, im Ansthaus zu Köln eine  
Konferenz der katb. Arbeitersekretäre Westdeutsch-  
lands statt zwecks Aussprache über die gegenwär-  
tige politische Lage. Es sollen auf dieser Kon-  
ferenz den Arbeitersekretären Anweisungen und  
Hinse gegeben werden, wie sie die Agitation der  
Sozialdemokratie, die jetzt nach Erledigung der  
Reichsfinanzreform in 3. Lesung gegen das Zen-  
trum voraussichtlich einsehen wird, erfolgreich ab-  
wehren. Die Tagesordnung ist folgende:

1. Ueberblick über die gegenwärtige durch die  
dritte Lesung erledigte Reichsfinanzreform und  
die Geschichte ihres Zustandekommens. — Re-  
ferent: Redakteur Jooß.
2. Welche Beweggründe haben das Zentrum in  
seiner Stellungnahme zur Reichsfinanzreform  
beeinflusst? — Referent: Abgeordneter Gies-  
berts.

Ich bitte Sie, mit Ihrem Herrn Bezirksprä-  
ses, dem ebenfalls von der Zeitung Mitteilung  
gemacht worden ist, Rücksprache zu nehmen, ob er  
es Ihnen möglich machen kann, auf Kosten des  
Bezirksverbandes die Reise zu machen. Es emp-  
fiehet sich die Reise um so mehr, als ja zu der-  
selben Zeit auch der Gewerkschaftskongress in Köln  
tagt.  
Mit freundlichem Grüße

Dr. O. Müller, Diözesanpräses.

Die christlichen Arbeiter sollen also aufs neue  
eingeseift und dem Zentrum als getreue Schäfchen

weiterhin gefügig gemacht werden. Für wie blöde  
man die katholischen Arbeiter seitens ihrer Führer  
einschätzt, dafür mag als Probe eine Auslassung des  
Münchener „Arbeiter“, Organ der süddeutschen ka-  
tholischen Arbeitervereine, dienen, der seine beson-  
dere Befriedigung darüber äußert, daß die Arbeiter  
zur Steuer herangezogen werden. „Es hat —  
schreibt er — schon das eine Gute, daß derjenige,  
der bezahlt, auch den Mund aufmachen darf und nicht  
immer mitklingt als der unfähige Mensch angesehen  
wird, der nur durch die Unterstützung der reichen  
Leute in den Stand gesetzt wird, im Staatswesen  
sich fortzusetzen. Von diesem Standpunkt aus be-  
trachtet, ist vielleicht diese neue Steuerbelastung des  
kleinen Mannes und nicht zuletzt auch des Arbeiters  
noch ein Vorteil: seine Unabhängigkeit und die Wä-  
rung der Besitzenden vor ihm wird zunehmen.“

Da wird es wohl nicht mehr lange dauern, daß  
den katholischen Arbeitern die „Finanzreform“ des  
Schnapsbloats als eine „große soziale Tat“ ange-  
priesen wird. Wichtig ist es allerdings: in der Wä-  
rung der Besitzenden der Zentrumspartei wird der  
„Kleine Mann“ steigen, wenn er ohne Murren die  
neuen Steuern zahlt. Ermahnte doch auch der in  
fürstlicher Pracht lebende Papst Pius X. jüngst eine  
Abordnung der katholischen Arbeitervereine, die ihm  
25 000 Lire schenkte: „Jeder Arbeiter, der zu-  
frieden ist mit seinem Lose, findet  
die Ruhe und den Frieden des Gewis-  
sens.“ Wie wenig sich aber die Besitzenden um die  
Wahrung des „Kleinen Mannes“ kümmern und mit  
welcher zynischen Unverschämtheit sie sich um die sie  
betreffenden Steuern herumdrücken, zeigt folgender  
vom „Vorwärts“ mitgeteilter Vorfall:

„Die Aktiengesellschaft „Kölner Bürgerge-  
sellschaft“, der die zahlungsfähigen Merikalen von Köln  
und Umgegend angehören und an deren Spitze neben  
anderen ultramontanen Größen auch einige Stadt-  
verordnete stehen, hat dieser Tage ein bei Wachen  
gedrucktes Zirkular versandt, das zur Umgehung der  
vom schwarzen Bloß beschlossenen Talonsteuer auf-  
fordert. In dem Zirkular werden die Aktionäre  
der Gesellschaft, die einen riesigen Weingroßhandel  
hat, aufgefordert, die neuen Talons mit Dividen-  
denbogen für die Geschäftsjahre 1909 bis 1918 (!)  
einschließlich „sodort, jedenfalls vor dem 1. August  
d. Js., zu erheben. Am 1. August tritt das neue  
Talongesetz in Kraft und behalten wir uns vor,  
denjenigen Aktionären, die ihre neuen Dividenden-  
bogen nach dem 31. Juli erheben, die darauf etwa  
zu zahlende Steuer zu berechnen.“

Man will also die Steuerlast gleich auf ein  
ganzes Jahrzehnt um eine von der eigenen Partei  
beschlossene Steuer betragen. Wird man den Vor-  
stand der schwerreichen Kölner Bürgergesellschaft  
mit seinen Justizräten, Stadtverordneten usw. nun an  
den Schandpfahl heften, den die Zentrumspresse  
für alle Aktiengesellschaften gefordert hat, die sich  
durch vorzeitige Ausgabe neuer Zinscheinbogen der  
Steuer entziehen?

Angeklagte solcher Tatsachen mögen sich die chris-  
tlichen Arbeiter die Frage vorlegen, ob ihre Vertre-  
ter im Reichstage solche sind, welche bisher prak-  
tische Arbeit geleistet und uns so die Gewähr bieten,

unsere künftigen Forderungen an die Gesetzgebung  
durchzuführen helfen? — wie die „Graphischen  
Stimmen“ so schön schreiben — oder ob es nicht  
vielmehr „Hrasenhelden“ sind, „die mit Schlägern  
um sich werfen“.

So sieht also der „Durchsetzungsprozeß“ der  
christlichen Gewerkschaftsführer in den bürgerlichen  
Parteien aus, den Herr Stegerwald auf dem jüngst  
in Köln abgehaltenen christlichen Gewerkschaftskong-  
ress in einem belustigten Gierlang begreiflich zu  
machen suchte. „Ich würde mich in den nächsten  
Jahren nicht nach Berlin senden lassen, selbst wenn  
50 000 Mk. Diäten gezahlt würden. Ich habe in den  
letzten Wochen gerabzu einen Abscheu vor der Poli-  
tik bekommen“ — so sagte Herr Stegerwald in Köln.

Ich, Herr Stegerwald! Nicht vor der Politik  
an sich braucht man Abscheu zu haben, denn eine  
volksfreundliche Politik ist nützlich und notwendig.  
Wobor man aber mehr als Abscheu bekommen muß,  
das ist die arbeiterfeindliche, volksverräterische Politik  
der christlichen Gewerkschaftsführer als Seloten des  
Schnapsbloats.

## Die Gewerkschaftsbewegung diesseits und jenseits des Ozeans.

Der nachstehende Artikel war schon für die  
vorausgehende Nummer gesetzt, fand aber wegen  
Raummangels keine Aufnahme. Wir hatten auf die  
Polenik des „Vorwärts“ gegen Gompers aus guten  
Gründen nicht Bezug genommen. Inzwischen ist  
aber in der „Neuen Zeit“ ein äußerst aggressiver  
Artikel von Kautsky gegen Gompers erschienen,  
welcher auch von anderen Parteiblättern übernommen  
wurde, der uns zu einer kurzen, aber deutlichen  
Bemerkung veranlaßt.

Gompers ist als Vertreter der amerikanischen  
Gewerkschaften und nicht im Auftrage einer poli-  
tischen Partei in Deutschland anwesend und soll Ver-  
bindungen mit den europäischen Gewerkschaften an-  
knüpfen. Daß solche Verbindungen zustandekommen,  
daran haben die deutschen Gewerkschaften und ihre  
nach Amerika auswandernden Mitglieder ein  
bringendes Interesse. Aber nicht nur diese, sondern  
auch die Partei sollte sich, eingedenk des Mahnworts:  
„Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ — dessen  
freuen, wenn die Beziehungen zwischen den euro-  
päischen und den amerikanischen Gewerkschaften  
innigere werden, weil das sicher die letzteren im  
Geiste des Sozialismus beeinflussen würde. Natür-  
lich mit den Methoden des „Vorwärts“ und der  
„Neuen Zeit“ lassen sich solche Verbindungen nicht  
ermöglichen.

Einem Examen über seine politischen Anschau-  
ungen braucht sich Gompers als Vertreter der ameri-  
kanischen Gewerkschaften nicht zu unterwerfen. Eben-  
sowenig brauchen sich die Gewerkschaften von den  
Redakteuren der politischen Presse Verhaltensregeln  
zu holen, wie sie die Vertreter ausländischer Gewerk-

daß sie nie zusammenzubleiben, und Hand in Hand  
gingen sie zu den Buben, wo es Erfrischungen gab.

Lenka biß mit weißen Zähnen in das Pfeffer-  
tuchherz, das Andreas ihr reichte, und er sah ihr  
zu und freute sich über sie. Hinter den Buben war  
ein Gehölz von Buchen und Lärchen, und zwischen  
den Stämmen lagerten sich die Walfahrer und ver-  
zehreten ihr Mittagsmahl. Andreas und Lenka suchten  
sich ein Klätschen unter einer alten Buche, ein wenig  
abseits von den anderen. Vor ihnen lag das Flukzal  
ausgestreitet wie eine Landkarte, kariert mit Feldern  
und Wiesen, zwischen denen die roten und braunen  
Dächer der Dörfer sich um die Kirchtürme drängten.  
Der Herbstnebel leuchtete blau darüber, nur im Osten  
stand eine graue Dunstwand.

„Das ist der Rauch von unseren Gärten und  
Gruben,“ sagte der Bergmann, „dort bin ich zu  
Hause.“

„Und die Pappeln dort führen zum Gutshofe  
von Deschwitz, da bin ich her,“ erwiderte Lenka.  
Dabei sahen beide sich an und lachten, als hätten  
sie einander lustige Dinge mitgeteilt.

Als die Vorräte, die Andreas gekauft hatte, auf-  
gezehrt waren, saßen die beiden schweigend da und  
sahen auf die Dunstwand und auf die Pappeln herab.  
„Dul!“ sagte Andreas plötzlich und faßte Lenkas  
Hand.

Da setzte Lenka sich ganz dicht neben ihn und  
legte ihren Kopf an seine Schulter. Und er küßte sie.  
„Hast du schon einen Schatz gefunden?“ rief ein  
vorübergehender Bergmann lachend.

Lenka erzählte so, daß ihr das Herz fast hörbar  
klopfte, aber Andreas lachte und küßte sie erst recht.  
Da ließ sie es sich gefallen und küßte wieder — der  
fremde Bergmann hatte es ja gesagt: sie war der

Schatz des Andreas, und wie sie ihm in die blühenden  
Augen sah und seinen Mund so warm auf ihren  
Lippen fühlte, hätte sie es laut hinausjubeln mögen  
in den Sonnenschein hinein, der die Welt in lauter  
Gold hüllte: „Das Beste, das Allerbeste, es ist mein,  
mein!“

Der Tag verging. Lenka hatte nie einen schü-  
neren und kürzeren erlebt.  
„Du,“ sagte Andreas am Abend, „das Mädel,  
das ich heirate, muß aber ein Bett und einen Kleider-  
schrank und ein paar Taler Geld haben — das habe  
ich meiner Mutter versprochen.“

„Mein Gott im Himmel, wo soll ich das denn  
herbekommen!“ rief Lenka. „Der Vater vertritt  
alles, und die Stiefmutter hat mit den kleinen  
Kindern zu tun und geht nicht auf Arbeit. Alles,  
was ich verdiene, nehmen sie mir zu Hause weg;  
wenn die Frau Inspektor und das Fräulein mir keine  
Sachen schenken, hätte ich nichts anzuziehen!“

Da war es plötzlich vorbei mit der Freude des  
Tages. Lenka weinte und Andreas machte ein ernstes  
Gesicht. Endlich sagte er: „Ich kenne eine Fuhr-  
mannstochter, die geht jedes Frühjahr nach Sachsen  
auf Arbeit, und wenn sie wiederkommt, bringt sie  
Betten und Sachen und Geld mit — einen ganzen  
Sack Geld.“

Lenka sah ihn an, als verkünde er ihr ein Evan-  
gelium.

„Nach Sachsen — ja, ich habe auch schon daran  
gedacht — aber der Vater wollte mich nicht lassen,  
denn wenn ich so weit weg wäre, könnte er mein Geld  
nicht vertracken, aber ich hätte es besser dort — ar-  
beiten muß man doch überall, und das tue ich auch  
gern.“

„Nun siehst du, da kannst du dir schnell alles das  
bedenken, was ich der Mutter versprochen habe, und  
wenn's ein paar Jahre dauert, so schadet es auch  
nichts, wir sind doch beide jung und können warten.“

„Ja, aber — wirkt du mich auch nicht vergessen?“  
„Ach, du kleine, du!“ Er küßte sie wieder, und  
sie glaubte und versprach alles, was er wollte, und  
war glücklich.

Sie gingen nicht mit der Prozession zurück.  
Allein, Hand in Hand, schritten sie über die  
Feldwege den Pappeln von Deschwitz zu.

„Das erste Mal bringe ich mir Betten mit aus  
Sachsen,“ plauderte Lenka, „das zweite Mal kaufe  
ich einen Kleiderschrank, und das dritte Mal behalte  
ich das Geld. Und dann bin ich doch erst zwanzig  
Jahre alt, das ist noch nicht zu alt zum Heiraten,  
nicht wahr?“

„Und über den Winter besorge ich dir einen  
Dienst in der Stadt bei unserer Grube, und da führe  
ich dich zum Tanz, da sollst du mal aufschauen!“  
sagte Andreas.

Ueber dem Wandern und dem Planemachen  
waren sie müde geworden. Der Vollmond stieg groß  
und rot hinter den Felsen am Himmel auf, und der  
Seufzt von den Grummethäusern am Rande der  
Waldwiefe erfüllte die Luft.

„Komm, hier wollen wir uns ausruhen,“ sagte  
Andreas. „O, wie gut das riecht nach Wald und  
trocknem Grase — so was gibt es bei uns im  
Kohlenbergwerk nicht!“

(Fortsetzung folgt.)

schaften zu empfangen und mit wem und auf welche Art sie ihre internationalen Verbindungen anzuknüpfen haben, da sie das selber besser verstehen.

Samuel Gompers, der Präsident der American Federation of Labor (Amerikanische Arbeitervereinigung), d. h. jebodell der Vorsitzende der Generalkommission der Gewerkschaften der Vereinigten Staaten von Nordamerika, hält sich in Europa auf, um die Verhältnisse der verschiedenen Länder zu studieren, Verbindungen mit den verschiedenen Gewerkschaften anzuknüpfen und um an der im August d. J. in Paris stattfindenden Konferenz der internationalen Landessekretäre teilzunehmen.

Am 26. Juli wurde Gompers im Berliner Gewerkschaftshause durch die Vorsitzenden der Gewerkschaften begrüßt, und der Abend zugleich zu einer Aussprache über die Organisationsverhältnisse der verschiedenen Berufe benutzte. Auch auf unsere amerikanischen Kollegen, organisiert im Internationalen Arbeiterbund der Buchbinder, sprach Gompers einwirkend zu wollen, daß sie sich dem Internationalen Buchbindersekretariat gegenüber freundlich stellen. Dann folgte am 30. Juli ein offizieller Begrüßungsabend seitens der Funktionäre der Berliner Gewerkschaften, dem sich eine öffentliche Versammlung anschloß, die am 31. Juli gleichfalls im Berliner Gewerkschaftshause stattfand. Hier sprach Gompers über „Die Gewerkschaftsbewegung diesseits und jenseits des Ozeans“, und da für unsere Leser die Rede sicher interessant sein wird, bringen wir sie in Uebersetzung nach dem „Correspondenzblatt“:

„Kameraden und Freunde!  
Mit den verschiedenen in englischer Sprache gemachten Zwischenrufen, die ich hören hörte, haben Sie mich gleich heimisch unter Ihnen gemacht. Dennoch bedauere ich aufrichtig, nicht deutsch zu Ihnen reden zu können, obwohl ich die Sprache sonst recht gut verstehe. Meine Vorfahren waren nämlich Holländer und deren Sprache ist ja der Ihrigen sehr verwandt. Doch hoffe ich, daß die Uebersetzung des Genossen W. Ihnen das Verständnis dessen, was ich sagen möchte, genügend vermitteln wird.

Ich will zu Ihnen über die Gewerkschaftsbewegung sprechen, doch dürfen Sie mit nichten annehmen, ich wolle dieses Thema heute erschöpfen. Das selbe ist so ungeheuer reichhaltig, daß ich dazu manchen Abend gebrauchen würde. Wie ungenügend vielseitig das Problem der Gewerkschaftsbewegung ist, habe ich so recht wieder bemerken können, als ich in diesen Tagen bei meinen Mundgängen durch die Bureaus dieses prächtigen Gewerkschaftshauses im Bureau der Generalkommission die Lehr- und Stundenpläne der Gewerkschaftsschule und der Arbeiter-Bildungsschule fand. Es waren dort eine Unmenge von Vorträgen über die verschiedensten Fragen der Gewerkschaftsbewegung angezeigt, die von einer ebenso großen Zahl von Kennern dieser Fächer gehalten werden sollen. Ich fand da die Namen bekannter Genossen, wie Legien, Bernstein und andere mehr. Sie sehen also schon hieran, daß das Problem der Gewerkschaftsbewegung jetzt schon eines der wichtigsten und vielseitigsten ist, das die Jetztzeit überhaupt kennt; dennoch will ich Ihnen in gedrangter Kürze einiges über die Gewerkschaftsbewegung jenseits des Ozeans sagen, das Ihnen vieles verständlich machen wird.

Bei jeder Beurteilung amerikanischer Verhältnisse muß man sich vergegenwärtigen, daß das Land, um so zu sagen, eigentlich erst etwas mehr wie 400 Jahre „alt“ ist, denn länger besteht ja eine eigentliche Verbindung mit der alten Welt nicht. Die Gründung einer ersten englischen Kolonie in Amerika konnte erst im vergangenen Jahre 1607. Wiederkehr feiern. Seit jener Zeit nun bis zum Jahre 1776 ist das ganze Land unter englischer Herrschaft eine englische Kolonie gewesen, und erst seit 1776 sind wir eine unabhängige Nation, also ein wahres Kind unter den Nationen der Erde. Als die Amerikaner in dem genannten Jahre ihre Unabhängigkeit erklärten, zählte das Land nur rund drei Millionen Einwohner.

Schon damals begann ein rapides Wachstum der Baumwollindustrie, deren traurigste Begleiterscheinung die Sklaverei der in ihre freundlichen Regierungen. Aber schon bald entbrannte ein Kampf für die Befreiung der Negerklaven, und wie einst Napoleon ganz richtig sagte: „Es geht nicht an, daß Europa halb kosakisch bleibe und nur zur Hälfte zivilisiert werde.“ So auch erklärten die freien Amerikaner, nicht länger dulden zu wollen, daß das halbe Land noch weiter die Sklaverei gestatte. Der freie Norden wandte sich gegen die Sklavenshalter des Südens und es entbrannte ein Bürgerkrieg, wie ihn schrecklicher die Weltgeschichte kaum kennt. Aber der Erfolg war wohl der Opfer wert: die Sklaverei, der Menschenhandel, wurden abgeschafft und sofort wurde dadurch auch die Bahn frei für den kulturellen Aufstieg des ganzen Landes. Bis dahin war jeder wirkliche Fortschritt unmöglich gewesen, jetzt aber begann neues

Leben allenthalben. Die zwei Millionen Männer, welche in den Bürgerkrieg verwickelt gewesen waren, kehrten zur Landwirtschaft, zu Handel und Industrie zurück und ermöglichten eine rasche Entwicklung all dieser Erwerbszweige.

Man hatte schon früher hier und da im Lande kleine gewerkschaftliche Organisationen gehabt, doch waren sie ohne Bedeutung geblieben. So z. B. interessieren, daß die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten (1776) in der Halle der Schreiner-Gewerkschaft in Philadelphia verfaßt wurde.

Infolge des Anschwellens der Arbeitermassen auf allen Gebieten öffentlicher Tätigkeit und infolge des Umstandes, daß bald bedeutend mehr Arbeiter vorhanden waren, als Landwirtschaft, Handel und Industrie vorteilhaft im Augenblick beschäftigen konnten, trat vielerorts bald große Not unter den Arbeitern ein. Das brachte sie dazu, sich wieder etwas ernsthafter mit Organisationsfragen zu befassen und so entstanden denn die „Knights of Labor“ (Ritter der Arbeit), jenes interessante Organisationsgebilde, dessen Vertreter nach irgendeinem fertigen Präparate oder Mittel, mit dem die Lösung der Arbeiterfrage so im Handumdrehen erfolgen könne, suchten. Das gelang natürlich nicht. Ernsthafte Aufgaben vermochten sie nicht zu erfüllen und bald trugen Zwietracht, Unfrieden und ganz besonders die vielfach auftauchenden persönlichen Gechäftigkeiten der schlimmsten Art dazu bei, den ganzen Bau der schon ziemlich großen Organisation wie eine Sanddüne wieder zusammenfallen zu lassen.

Es gab damals jedoch schon eine ganze Reihe von Leuten, welche sowohl die Weltgeschichte, wie besonders die Geschichte der Arbeiterbewegung in Amerika und in anderen Ländern verstanden und daraus die nötigen Lehren zu schöpfen wußten. Diese ließen einen neuen Aufbruch der amerikanischen Arbeiter ergehen, in dem zur Organisation ohne Rücksicht auf die politischen, religiösen oder anderen Verschiedenheiten aufgefordert wurde. Die neue Organisation sollte nur ein Ziel kennen: im gemeinsamen Interesse und in gemeinsamer Arbeit für die sofortige Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen zu wirken. Von Anfang an hat in der neuen Organisation das Grundprinzip gegolten: „First thing first“ — das Zunächstliegende zuerst und gründlich durchzuführen. Wir haben in der American Federation of Labor (amerikanische Föderation der Arbeit) an diesem Grundsatz von jeher festgehalten und ihn allein verbannt wir unsere Erfolge. Nie unternahmen wir mehr wie eine Sache zur Zeit, und diese suchen wir auf alle Weise glücklich zu Ende zu führen. In unserer Organisation haben wir die Macht der Arbeiter nach Möglichkeit konzentriert, und diese benutzen wir nur, getreu unserem Prinzip, das „Nächstliegende zuerst und ganz zu tun“.

Auf keinen Fall aber möchte ich, daß Sie etwa in die Annahme verfeht würden, wir wären in dem Glauben, die amerikanische Arbeiterbewegung habe nun ihre Mission erfüllt, wir seien etwa mit dem bisher Erreichten zufrieden. Weit gefehlt! Wir haben erst einen kleinen Teil dessen, was der Arbeiterschaft gebührt, bisher erobert können und sind uns sehr wohl bewußt, daß der Kampf mit der alten, mit verdoppelter Energie fortgesetzt werden muß.

Dennoch haben wir alle Ursache, auf unsere bisherigen Errungenschaften, die uns zu weiterer Arbeit anspornen sollen, mit Genugthuung zurückzublicken. In vielen Berufen haben wir den Achtstundentag durchzuführen können, und zwar, ohne daß uns dazu das Gesetz zu Hilfe gekommen wäre. Wir haben in keinem Falle auf die Hilfe des Staates und der Gesetzgeber gewartet, sondern wir haben unsere Forderungen mit unserer eigenen Macht durchgesetzt. Fast das ganze Baugewerbe hat den Achtstundentag, die Schreiner haben außerdem noch den Sonnabendnachmittag frei, neben dem Sonntag natürlich. Das ganze Baugewerbe hat ebenfalls diesen Sonnabendnachmittag schon im Sommer frei und arbeitet jetzt darauf hin, diesen halben Tag auch für den übrigen Teil des Jahres freizubekommen.

Die Schriftsetzer haben vor einigen Jahren einen ungenügend ererbten Kampf für die Arbeitszeitverkürzung geführt, der viele Leiden und Opfer erforderte und über 17 volle Monate tobte. Die Organisation der Schriftsetzer hat nicht weniger wie 16 Millionen Mark für diesen Kampf verausgabt. Aber diese Opfer wurden durch das Resultat voll aufgehoben: im ganzen Gewerbe ist heute der Achtstundentag praktisch durchgeführt, und teilweise ist die Arbeitszeit inzwischen noch mehr verkürzt worden.

Jah'entlich gehöre der Organisation der Tabakarbeiter an, die den Achtstundentag schon seit dem 1. Mai 1886, also seit nunmehr 23 Jahren, allgemein durchgeführt hat. Die Bergarbeiter haben nach einem hartnäckigen Kampfe im Jahre 1897, bei dem sie 24 Wochen lang im Streik standen, den Achtstundentag im ganzen Süden eingeführt. Und innerhalb einer Woche nach Beendigung dieses Kampfes hatten sie obendrein eine allgemeine Lohnerhöhung von 33 1/2 Proz. erreicht. Die Hartkohlensarbeiter ar-

beiteten ebenfalls unter recht traurigen Verhältnissen. Sie waren nicht organisiert. Dennoch nahm sich die Gewerkschaft ihrer an und organisierte den Streik. Alle Arbeiter der Vereinigten Staaten kamen den Streikenden zu Hilfe, und dadurch war es möglich, nach zwei großen Streiks den Lohn um 20 Proz. zu erhöhen und die Arbeitszeit überall zu verkürzen. Diefelbe beträgt jetzt für diese Arbeiter allgemein 9 Stunden. Das wichtigste Resultat dieser Bewegung war jedoch die Abschaffung des Trucksystems, welches die Arbeiter zwang, alle ihre Bedürfnisse wieder bei ihrem eigenen Arbeitgeber zu kaufen, der somit auch den mühsam verdienten färglichen Lohn für Waren zurückbehält, deren Qualität und Preise nur von seinem eigenen Ermessen abhängen. In den Vereinigten Staaten arbeiten jetzt etwa 1/2 aller Bergarbeiter 8 Stunden, während das restliche 1/2 noch 9 Stunden arbeitet. Es sind dies die Arbeiter der Anthrazitbergwerke, die aber auch mit aller Macht nach einem Achtstundentage streben.

Es ist auffallend, welch großes Gewicht die amerikanischen Gewerkschaften auf die Verkürzung der Arbeitszeit legen. Weniger Arbeit ist das Erste, das wir verlangen, und täglich wiederholen wir die Forderung nach mehr freie Zeit. Zeit, freie Zeit, das wissen wir sehr wohl, ist das Wertvollste, das wir dem Arbeiter verschaffen können. Nur recht viel freie Zeit kann die geistige und körperliche Fortentwicklung der Arbeiterklasse ermöglichen, kann alles das, was in uns gut und edel ist, zur vollen Entfaltung gelangen lassen. Das wissen auch die Unternehmer sehr wohl, daher ihr Widerstand gegen diese Forderung. Sie wissen, daß eine geistig und körperlich gut entwickelte Arbeiterklasse nicht mehr willkürlich unterjocht werden kann, daher suchen sie die Möglichkeit dieser Entwicklung gleich von vornherein zu verhindern.

Als die letzte große Krise und Panik in Amerika einsetzte, war nicht einer unserer Unternehmer liberaler oder rücksichtsvoller wie zu anderen Zeiten. Unsere Unternehmer unterscheiden sich darin keineswegs von denen anderer Länder. Sie sind ebenso gierig und brutal. Wir, die organisierte Arbeiterschaft Amerikas, wandten uns damals offiziell und direkt an die Unternehmer, um sie davor zu warnen, etwa jetzt an Lohnherabsetzungen oder andere Verschlechterungen für die Arbeiter zu denken. Wir erklärten ihnen in der unzweideutigsten und zugleich auch in der offensten, also anständigsten Weise, daß die Arbeiterschaft unter gar keinen Umständen irgendeine Verschlechterung akzeptieren würde, sollte es, was es wolle. Und unsere Unternehmer haben sich das gemerkt!

Bei Ihnen mögen die Löhne usw. in einzelnen Berufen und Orten wohl etwas durch die Krise gelitten haben, darüber bin ich nicht genau orientiert: Von Amerika kann ich jedoch mit Bestimmtheit sagen, daß es der Organisation der Arbeiter gelungen ist, die Löhne trotz der schrecklichen Krise auf der alten Höhe zu halten, wenngleich das viel Mühe gekostet hat.

Auch wir wollen vom Unternehmertum keine Sympathie; damit wäre uns auch keineswegs gedient. Wir erwarten von ihm nichts Gutes, noch von sonst irgendeiner fremden Seite. Wir wissen sehr wohl, daß weder die Arbeitszeitverkürzung, noch bessere Wohnungsverhältnisse, noch bessere hygienische und sonstige Arbeitsbedingungen uns fix und fertig auf einer Silberplatte serviert werden. Vielmehr können wir das nur durch energischen Kampf erreichen, und ein ebenso konsequenter und unablässiger Kampf ist notwendig, das einmal Erreichte zu sichern und zu halten. Dabei haben wir immer unser Prinzip: das Nächstliegende zuerst! im Auge.

Auch die amerikanische Arbeiterbewegung hat ihre inneren Kämpfe durchmachen müssen; es hat sehr vieler Mühe bedurft, die Gewerkschaften zusammenzubringen. Heute aber bieten wir dem Unternehmertum eine geschlossene Front, die amerikanische Arbeiterbewegung ist jetzt einig. Und diese Einigkeit, die Tatsache selbst, daß wir so stark organisiert sind, unsere Erfolge, der Umstand ferner, daß unsere Organisationsfähigkeit die Lehre von der Notwendigkeit der Einigkeit unter den Arbeitern in alle Winkel des Landes tragen, zeiger, daß unsere große Bewegung eine machtvolle und lebende Demonstration für die Rechte der Arbeiter ist.

Im täglichen Leben kommt es vor, daß man Luftschlöffer baut; das gibt es aber bei uns in der Gewerkschaftsbewegung nicht. Da ist nur praktische Arbeit am Platze. Und wir erziehen die Arbeiter so, daß sie selber mehr noch zu erreichen suchen, wenn wir ihnen erst etwas Verbesserung verschaffen konnten. Dazu organisieren wir sie. Denn wir sind überzeugt, wir brauchen den Arbeitern nur zu zeigen, welche Macht sie durch ihre Organisation haben werden, wie sie dieselbe anwenden müssen, und die Arbeiter werden dann schon selber Schritt für Schritt weiter gehen in ihren Forderungen; sie werden für den Rest nötigenfalls schon selber sorgen.

(Schluß folgt.)



**Internationales.**

**Schweden.** Vom Generalstreik. Bis jetzt nehmen folgende Abteilungen des Buchbinderverbandes an Generalstreik teil: Stockholm, Eskilstuna, Gothenburg, Uppsala, Sundsvall, Gävle, Karlstad, Malmö, Kungälgård, Kristinehamn, Lund, Helsingborg, Linköping, Skara, Oerebro, Norrköping, Kristianstad, Halmstad, Oskarshamn, Växjö, Köping, Västervik, Jönköping, ausserdem mehrere direkte Mitglieder an verschiedenen Plätzen. Der schwedische Verbandsvorstand hat beschlossen, auch die mit ihren Beiträgen rückständigen Kollegen zu unterstützen. Die bürgerliche Presse geht mit der Absicht um, Uneinigkeit in den Arbeiterkreisen zu schaffen. Sie verbreitet allerhand Gerüchte von Wiederaufnahme der Arbeit usw. So behauptet sie, dass viele Arbeiter in der lithographischen Anstalt in Norrköping die Arbeit aufgenommen haben. Telephonische Anfrage ergab jedoch, dass es sich nur um einige Arbeiterinnen handelt.

Nach den eingelaufenen Berichten ist die Lage in allen Abteilungen sehr gut.

Von folgenden Ortschaften liegen genaue Zahlen vor

	Organisierte		Unorganisierte		Summe der Streikenden
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	
Gävle . . . .	24	15	6	11	56
Västervik . . .	5	—	2	—	7
Helsingborg . .	19	18	15	56	108
Linköping . . .	15	11	5	5	36
Växjö . . . . .	1	—	—	—	1
Kiruna . . . . .	1	—	—	—	1
Wimmerby . . .	1	—	—	—	1
Kristianstad . .	13	15	—	5	33
Kristinehamn . .	3	—	—	2	5
Stockholm . . .	510	742	100	250	1600
Jönköping . . .	10	3	9	58	80

**Die gewerkschaftliche Internationale.** Der internationale Sekretär der gewerkschaftlichen Landeszentralen, Legien, hat vor kurzem den Fünften Internationalen Bericht über die Gewerkschaftsbewegung im Jahre 1907 herausgegeben, der sehr schätzenswertes Material über die Gewerkschaften aller derjenigen Länder enthält, deren Landeszentralen dem Internationalen Gewerkschaftssekretariat angeschlossen sind. Leider gehören die Gewerkschaften mehrerer der wichtigsten Länder noch zu den Aussenseitern. Es sind dies: Frankreich mit 715 576, Vereinigte Staaten von Nordamerika mit 1 586 885 und Australien nebst Neuseeland mit 213 165 Gewerkschaftsmitgliedern. Die dem Internationalen Gewerkschaftssekretariat angeschlossenen Länder zählten insgesamt — inklusive Kroatien mit 8700 Mitgliedern — 6 514 383 Gewerkschaftsangehörige. Rechnet man die drei obengenannten Länder mit 2 515 597 Mitglieder hinzu, so ergibt das die respektable Summe von 9 029 980 Gewerkschaftsmitgliedern. Damit ist aber die Gesamtheit der gewerkschaftlich Organisierten noch lange nicht erfasst. Fehlen doch in der Statistik von den Ländern Europas noch Russland,

Türkei, Rumänien; sodann ganz Asien (Japan, China, Indien), Afrika (Südafrikanische Staaten, Aegypten) sowie von Nordamerika Kanada und sämtliche südamerikanische Staaten. Mag auch in den meisten dieser Länder die Gewerkschaftsbewegung noch schwach und in ihren Formen und Lebensäusserungen noch unentwickelt sein, so ist sie doch unzweifelhaft vorhanden.

Die untenstehende Tabelle, aus dem Fünften Internationalen Bericht zusammengestellt, veranschaulicht den Stand der Gewerkschaftsbewegung in den einzelnen Ländern in groben Umrissen.

**Eine internationale Gewerkschaftskonferenz** wird nach einem Rundschreiben des internationalen Sekretärs der gewerkschaftlichen Landeszentralen (Legien) am 30. und 31. August in Paris stattfinden. Die Tagesordnung der Konferenz umfasst folgende Punkte: Bericht des internationalen Sekretärs. Beratung und Beschlussfassung der Anträge, das Internationale Sekretariat betreffend. Organisation internationaler Arbeiterkongresse. Die willkürlichen Massregeln gegen die ausländischen Arbeiter in Preussen. Die Importierung von Streikbrechern. Bezüglich des zweiten Tagesordnungspunktes schlägt die „American Federation of Labor“ die Gründung einer internationalen Arbeitsföderation vor zur Verteidigung der Arbeiterinteressen aller Länder und der Gründung einer internationalen Solidarität und Brüderlichkeit. Zum vierten Punkte weist Legien auf die Schaffung der Legitimationskarten in Preussen hin und auf die Intervention der sozialdemokratischen Fraktion im Reichstage gegen diese Massregel. Die deutsche Generalkommission hält es für notwendig, dass eine gleiche Aktion in den Parlamenten der anderen Länder gegen diese Massregel anlässlich der Beratung des Budgets des Aeusseren geübt wird. Zum fünften Punkte liegen Anträge von England und Nordamerika vor.

**Korrespondenzen.**

**Deutschland:** Gesperrt ist die Firma **Samuel Mayer, Hofbuchbinderei, Stuttgart.**

**Gesperrt ist: Aachen.**

**Schweden.** Ganz Schweden ist wegen **Aussperrungen und Generalstreik gesperrt.**

**Oesterreich:** Bei der Firma **Strache in Wagnsdorf in Böhmen** sind die **Buchbinderarbeiter in einen Konflikt verwickelt worden und haben am 19. Juni sämtliche Beschäftigten die Kündigung eingereicht.**

**Ungarn:** Gesperrt sind in **Arad** die **Werkstube J. Argyellan, R. Rosminsky, Mayerhoffer, J. Schäfer, A. Welfer**; ferner die **Orte Brassó (Kronstadt), Erzsébetváros (Elisabethstadt), Fiume und Karstadt.**

**Schweiz:** Gesperrt ist die Firma **A. V. Feine in Arbon.**

**Mürnberg.** Bei der Firma **H. G. Sebald, Königl. Bayerische Hofbuchdruckerei und Verlagshandlung**, hat das gesamte Personal der

**Buchbinderei, 4 Kollegen und 5 Kolleginnen, gekündigt erhalten. Zugang fernhalten.**

**Düsseldorf.** Am 7. Juli hielt die Jahreshalle Düsseldorf ihre Generalversammlung ab. Den Geschäftsbericht gab Kollege Ernst. Es fanden statt: sieben Vorstandssitzungen, zwei Werkstättdelegierten-sitzungen, drei Mitgliederberausammlungen und eine Generalversammlung. Das zweite Quartal hatte wie alljährlich unter den Begleiterberausammlungen des Sommers zu leiden. Die Mitgliederberausammlungen wurden im Durchschnitt von 33 Kollegen besucht, gegen durchschnittlich 45 im vorigen Quartal. In den Berausammlungen wurden zweimal Vorträge gehalten, und zwar sprach am 19. April der Verbandsvorsitzende Kloth über das Thema: „Welche Mittel sind anzuwenden, um die Berausammlungen der Arbeiterschaft auf Verbesserungen ihrer Lage erfolgreich zu gestalten.“ am 11. Juni hielt der Arbeitersekretär Fischer einen Vortrag über: „Die neue Reichsversicherungsordnung.“

Der Kassenbericht des Kollegen Förster lag gedruckt vor. Demselben ist das folgende zu entnehmen: Die Einnahmen der Verbandskasse betragen 640,05 M., die Ausgaben 885,56 M., am Ort behalten wurden 121,07 M. Die Lokalkasse hatte Einnahmen 198,58 M., Ausgaben 306,99 M., der Kassenbestand am Ende des zweiten Quartals beträgt 930,59 M.

Sodann machte der Vorsitzende Mitteilung von zwei Werkstübenberausammlungen der Firma Gebr. Tönnies. Diese Berausammlungen waren dadurch veranlaßt worden, daß dem Vertrauensmann Frommer, der drei Jahre bei der betreffenden Firma beschäftigt war, ohne jeden Grund gekündigt wurde. Ein Vorkstelligwerden des Kollegen Grönbhoff mit dem Kollegen Ernst hatte keinen Erfolg. Die beiden Werkstättberausammlungen waren von unseren Kollegen vollzählig besucht. Trotzdem in diesen Sitzungen einmütig die Meinung zum Ausdruck kam, daß die Kündigung als Maßregelung zu betrachten sei, hielten es die meisten Kollegen der Firma Tönnies nicht für notwendig, die Generalversammlung zu besuchen. Die Schuld hieran trägt, so paradox es klingen mag, unsere glücklich benedete Lohnbewegung. Vor der Lohnbewegung waren die dortigen Kollegen fast immer vollzählig zur Stelle, und jetzt sind die notorischen Berausammlungschwänzer gerade diejenigen, die durch die Lohnbewegung die höchsten Zulagen bekommen haben. Ueber dieses Verhalten fielen in der Diskussion zum Teil harte Worte, die aber in Anbetracht der Sachlage nur zu begründet waren. Hierbei eignete sich noch ein bemerkenswerter Zwischenfall. Waren viele von unseren Kollegen nicht erschienen, so hatte sich doch ein sogenannter „Auckkollege“ eingestellt, der durch den Kellner das Ansinnen an den Vorsitzenden stellte, unferer Sitzung beizuhören zu dürfen. Dieses Ansinnen mußte in Anbetracht des guten Rufes, dessen sich der betreffende erfreut, abgelehnt werden. Als jedoch dessen Verhalten mit einigen Worten gekennzeichnet wurde, erschien der Kollege, der übrigens seinen Aeusserungen nach bei Herrn Tönnies recht beliebt zu sein scheint, für einen Augenblick im Rahmen der Tür, um sich dann schleunigst aus dem Staube zu ziehen. Wahrscheinlich wollte er den Beweis erbringen, daß das Sprichwort vom Horden an der Wand auch heute noch Geltung hat.

Ueber die Versammlung ist noch nachzutragen, daß die vom Vorstand ernannten Bezirkskassierer Kollegen Hillers und Breitbach bestätigt wurden.

Es wurde dann noch aus der Mitte der Versammlung heraus die Anregung gegeben, für unferen ausgefeuertem, arbeitslosen Kollegen Schmidt, der 16 Jahre Verbandsmitglied ist, eine Sammlung zu veranstalten. Nach einem Antrag des Kollegen Maier wurde jedoch der Vorstand beauftragt, eine weitergehende Unterstützung zu ermöglichen.

**Berlin.** Am 12. August fand in den „Arminhallen“ die Generalversammlung für das zweite Quartal statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung das Andenken der im verfloffenen Quartal verstorbenen Mitglieder Emma Kopehel, Lina Schwann, Luise Hertel, Martha Pischhoff, Ida Dober, Martha Metke, Liesbeth Meijner, Emma Silberberg, Richard Wolmann, Gottlieb Schick und Stanislaus Wlodzki durch Erheben von den Plätzen. Einen besonderen Nachruf widmete der Vorsitzende dem verstorbenen Kollegen Emil Weichmann-Leipzig. Alsdann machte Kollege Klar die Mitteilung, daß der Fabrikant Stein, Alexanderstraße 46, Preßer nach Schweden zu vermitteln sucht und wartet dringend vor Annahme von Arbeit nach dorthin. Im Anschluß hieran wies der Vorsitzende auf den in Schweden gegenwärtig herrschenden Generalstreik hin und forderte die Kollegenschaft auf, von den Sammelstätten, welche im Bureau zu entnehmen sind, recht regen Gebrauch zu machen

Mitgliederzahl, Einnahmen und Ausgaben sowie Kassenbestand der Gewerkschaften im Jahre 1907.

Land	Organisiert sind						Die Gewerkschaften hatten			
	in Industrie, Handel, Verkehr	Proz. d. Beschäftigten	in der Landwirtschaft	Proz. d. Beschäftigten	insgesamt			Einnahmen	Ausgaben	Kassenbestand
					männlich	weiblich	zus.			
England . . .	2102451	22,46	3 832	0,17	2106283	—	2106283	47820802	89956990	106050134
Belgien . . .	181015	?	?	?	181015	—	181015	1688797	1041441	2272362
Dänemark . .	109914	58,—	?	?	99304	10 610	109914	2343112	1797615	8227947
Schweden . .	229000	43,21	10 000	1,16	219000	20 000	239000	3034149	2058834	2435306
Norwegen . .	48215	17,16	—	—	46246	1 969	48215	1180611	859790	822534
Finnland . .	82000	29,68	—	—	30000	2 000	32000	115746	81506	39409
Deutschland .	2446480	?	—	—	2278369	168 111	2446480	57454561	47914202	38567118
Oesterreich .	499036	20,21	2 058	0,10	454693	46 401	501094	6767303	5956442	7338366
Ungarn . . .	180192	28,75	11 838	0,68	185376	6 654	142030	1633155	1528364	1151972
Serbien . . .	5434	?	—	—	4934	500	5434	64523	64085	38067
Bulgarien . .	10000	10,—	—	—	10000	—	10000	25448	14098	19883
Schweiz . . .	185377	19,61	—	—	127377	8 000	135377	1075719	805437	?
Italien . . .	266264	8,51	121 120	2,60	387384	—	387384	?	?	?
Spanien . . .	81335	?	1 277	?	32612	—	32612	?	?	?
Niederlande .	?	?	?	?	?	?	128845	1255992	695450	2205771
	6226713	—	150 121	—	6112593	264 245	6505683	124459836	102774853	164168869

Rundschau.

zur Aufbringung der Mittel für die Unterstützung der Streikenden. Weiter macht Klar bekannt, daß die Mitglieder Elbe, Schindler, Kunzki, Wehjel und Kinkel sich derartig betragen haben, daß öffentliche Klagen gegen dieselben auszusprechen sind.

Zum Bericht übergehend, weist Klar auf die Drucklegung desselben hin, und glaubt dadurch weitere Erläuterungen unterlassen zu können. Auch Wytomski ist der Meinung, daß dem gedruckten Bericht nicht viele Worte zuzufügen sind. Er bemerkt, daß der im Bericht vermerkte Uebererschuß der Lokalkasse in Wirklichkeit nicht besteht, weil die etwa 700 Mk. betragende Summe an die Gewerkschaftskommission noch nicht abgeliefert ist. Dieser Betrag konnte noch nicht gezahlt werden, weil die Gewerkschaftskommission einen höheren Beitrag fordert, welcher erst durch einen Generalversammlungsbeschluß zur Erledigung zu bringen ist.

Nach einer langen erregten Diskussion, in der die Räume des Arbeitsnachweises, sowie die Verhältnisse auf denselben einer scharfen Kritik unterzogen wurden, wurden folgende Anträge angenommen: 1. Der Beitrag an die Gewerkschaftskommission ist um 5 Pf. pro Mitglied zu erhöhen. 2. Zur Erhaltung der Herberge im Gewerkschaftshaus im gegenwärtigen Umfange ist ein Beitrag von 5 Pf. pro Kopf zu leisten. 3. Die Kosten des Umzuges und Einrichtung des neuen Arbeitsnachweises am 23. August sind zu zahlen. 4. Den arbeitslosen Teilnehmern an der Arbeitslosenversammlung am 11. August, sind 30 Pf. Beihilge zu zahlen. 5. Zur Unterstützung für ausgesteuerte arbeitslose Kollegen und Kolleginnen sind von der Verwaltung Mittel bereit zu stellen.

Als Ersatz für den ausgeschiedenen Verbandskassenrevisor Richard Schneider wurde Kollege Hanke gewählt. Zu Zahlstellenrevisoren die Kollegen Thielemann und Marschalek.

**Halle.** Trotz der wichtigen Tagesordnung der Versammlung vom 14. August hatte es kaum die Hälfte unserer Mitglieder für nötig befunden, zu erscheinen. Der Antrag des Vorstandes betr. Wahl von Werkstübenvertrauensleuten ging glatt von statten. Es wurden für 10 Werkstüben die entsprechenden Vertrauensleute gewählt. Öffentlich wird es nun mit der Beitragszahlung besser werden als bisher. Im letzten Quartal waren nicht weniger als 20 Kollegen mit 150 Beiträgen im Rückstand. Der Kassierer kann unmöglich jedem Restanten, oftmals noch vergebens, nachlaufen; er hat an und für sich schon Arbeit genug. Es gibt aber Kollegen, welche wohl Interesse zeigen, daß sie sich kaum alle halbe Jahre in den Versammlungen sehen lassen. Wir hoffen von den gewählten Vertrauensleuten, daß sie gewillt sind, diesem Zustand ein Ende zu bereiten und auch den Vorstand bei der im Herbst geplanten Agitation für unseren Verband mit Rat und Tat zur Seite stehen. Ein Antrag des Kollegen Leopold, unseren schwedischen Arbeitsbrüdern im Kampfe gegen den allmächtigen Kapitalismus mit dem Betrag von 25 Mk. zu unterstützen, fand einstimmig Annahme. Ein weiterer Antrag des Vorstandes betreffs Ausschluß des Kollegen Morgner laut § 16b beim Hauptvorstand zu beantragen, wurde gleichfalls angenommen. Ferner wurde unseren Kartelldelegierten aufgegeben, in einer der nächsten Sitzungen für die Errichtung einer Zentralbibliothek hierselbst seine Stimme abzugeben. Nach Erledigung noch einiger weniger wichtigen Punkte wurde die Versammlung geschlossen.

**Münchberg-Fürth.** Die erste nach erfolgter Versammlung kürzlich stattgefundene Generalversammlung nahm einen guten Verlauf. Im Geschäftsbericht wurde betont, daß die von einigen Kollegen gehegten Befürchtungen glücklicherweise nicht eingetroffen sind. Dagegen wurde konstatiert, daß das Zusammenarbeiten der neuen Verwaltung ein recht harmonisches ist. Die Anzahl der Aufnahmen war auch in Fürth bedeutend höher als in den letzten 1½ Jahren der Fall war. Wohl ist richtig, daß einzelne Mitglieder immer noch nicht so ganz begriffen haben, daß ein rationelles Vorwärtsarbeiten nur dann möglich ist, wenn allesits mit dem nötigen Verständnis gehandelt wird. Dieses wird sich jedoch auch bald noch einstellen, inwiefern die Versammlungen eben doch ein immer besseres Bild ergeben wie ehemals.

Kaum, daß einige Wochen sind ins Land gegangen, seitdem die Differenzen bei der Firma Goldsämmt beigelegt werden konnten, wurden wir ganz plötzlich wieder bei der königlich bayerischen Hofbuchdruckerei und Verlagsanstalt H. C. Sebald in einen ganz ersten Konflikt verwickelt. Der erst kürzlich eingetretene Werkführer, Herr Winkler, versuchte ganz plötzlich an Stelle des bisherigen Zeitlohn-Affordlohn einzuführen. Gegen dieses Ansehen wäre ja weiter nichts einzuwenden gewesen, wenn die Festsetzung der Affordpreise nicht dem Gutdünken des Werkführers anheimgestellt werden sollte.

Ein seitens des Bezirksleiters an die Firma gerichtete Schreiben, in welchem versucht wurde, Unterhandlungen anzuknüpfen, wurde im Tone des Herimhaufesstandpunktes beantwortet. Von der Organisationsleitung wurde nun zunächst dem Personal angeboten, falls die Möglichkeit vorliege, ohne Mitwirkung des Bezirksleiters zu verhandeln und falls auf diesem Wege annehmbare Zugeständnisse erreicht, diese ganz ruhig akzeptiert werden können.

Die Sache kam jedoch anders. Am Freitag, den 30. Juli, wurde bei der Lohnzahlung durch den Werkführer bekanntgemacht: „Wer nicht unter den betonten Bedingungen im Afford arbeiten will — ist gekündigt!“

Somit also in aller Form die Aussperrung angekündigt. Während der Kündigungszeit erhielten nun vier Kolleginnen ihre Arbeit ohne deren Einwilligung im Afford berechnet, nach Gutdünken des Herrn Winkler. Dies hatte zur Folge, daß die vier Kolleginnen in diesen 14 Tagen an Lohn im Gesamtbetrag 5,54 Mk. weniger erhielten, als ihr bisheriger Wochenlohn betrug. Die Sekretärin, welche nach der eigenartigen Kalkulation des Herrn Winkler zirka 3 Mk. mehr verdient hätte, bekam nur ihren bisherigen Wochenlohn mit der sonderbaren Motivierung: „Diesen Betrag erhalten Sie nach Fertigstellung der Auflage!“

Indem nun die Kolleginnen ihren also reduzierten Lohn nur unter dem Vorbehalt in Empfang nahmen, daß sie auf die Differenzsumme Anspruch machen, bestand die Möglichkeit, diese Summe bei dem Gewerbegericht einzuklagen. Der Vorsitzende des Gewerbegerichts, Herr Reichsrat Wagner, erklärte sich bereit, Einigungsverhandlungen anzubahnen. Die Einleitung hierzu fand Freitag, den 13. August, statt. Bei dieser Gelegenheit erklärte der Vertreter der Firma, daß die Möglichkeit einer tariflichen Vereinbarung gegeben sei, nachdem seitens unserer Organisation ein provisorischer Entwurf vorlag. Die Verhandlungen können am folgenden Tag wieder aufgenommen werden. Indem aber nun an diesem Tage die Kündigung abgelaufen war und der Werkführer es nicht unterlassen konnte, während der Zeit, in welcher die Verhandlungen auf dem hiesigen Rathause eingeleitet wurden, das Personal durch höchst unpassende Äußerungen neuerdings erbitterte, erfolgte Samstagfrüh die Arbeitsüberlegung. Im Betrieb sind nur zwei Prägerinnen geblieben. Die Haltung der Streikenden ist eine gute. Streikbrecher sind keine vorhanden. Indem nun trotz der Arbeitsüberlegung die Verhandlungen weitergeführt werden können, dürfte ein ehrenvolles Resultat erzielt werden.

**Wir warnen eindringlich vor Zug!**

**Regensburg.** Die Firma Friedrich Ruffet, Verlagsbuchhandlung, Buchdruckerei und Buchbinderei in Regensburg, sendet uns nachstehende Erklärung:

„Die Nummer 32 Ihrer „Buchbinderzeitung“ vom 7. August befaßt sich in einem Versammlungsbericht aus Regensburg u. a. mit dem in meiner Firma geltenden Lohnsatz und gibt die Behauptung eines Redners wieder, daß der Lohnsatz meiner Buchdruckerei durchschnittlich um 1 Mk. niedriger sei wie der sonst am hiesigen Platze eingeführte Tarif. Diese Darstellung entspricht nicht der Wirklichkeit. Nach meinem Tarif bezahle ich für die zwei ersten Gehilfenjahre um 5 Mk. bzw. 2 Mk. mehr; im zweiten Jahre stehen die beiden Tarife ganz gleich; im dritten ist mein Tarif bereits wieder um 2 Mk. höher, ebenso in der ersten Hälfte des vierten Gehilfenjahres um 1 Mk. Erst in der zweiten Hälfte des sechsten Gehilfenjahres übertrifft der allgemeine Tarif den meinen um 1 Mk. Es darf wohl auch in Betracht gezogen werden, daß in meinem Hause nicht dem Prinzip gebuhigt wird: „den Mindestlohn auch als Höchstlohn gelten zu lassen“, sondern daß in den meisten Fällen auch über diesen Tarif gegangen wird und bei einigermaßen guten Leistungen meinen Buchbindern durch Affordarbeit Gelegenheit zu bedeutend höheren Salären geboten ist. Zu bemerken ist ferner, daß durch den weit früheren Tarifabschluß mein Personal, gegenüber dem allgemeinen Regensburger Tarif, auch dementsprechend früher in den Besitz der damaligen Aufbesserung gekommen ist.“

Anm.: Zu dieser Verächtigung hätten wir zu bemerken, daß der Ruffetsche Tarif nicht im Durchschnitt um 1 Mk. niedriger ist als der allgemeine für Regensburg geltende, sondern daß dies nur auf seinen Hauptteil, den Minimallohn des ausgebildeten Arbeiters, zutrifft. Alle anderen Stufen sind nur Uebergangsbestimmungen, die bei Ruffet teilweise höhere sein mögen. Die Hauptfrage aber ist und bleibt der Lohn für den ausgebildeten Arbeiter und der ist nach der eigenen Angabe der Firma um 1 Mk. niedriger als er sonst in Regensburg tariflich festgelegt ist und von dem doch wohl das Gros der Regensburger Arbeiter betroffen wird.

**Gemeinsames Konzert der Buchbinder-Gesangvereine.** Wie bereits in früheren Jahren, so planen der Buchbinder-Männerchor Leipzig und der Gesangverein „Liberte“-Berlin im August 1910 ein gemeinsames Konzert in Berlin zu veranstalten. Der Wunsch vieler damals teilnehmer geht dadurch in Erfüllung. Freilich haben sich die Verhältnisse um vieles geändert, aber die Vereine können stolzer und hoffnungsfreudiger ihr Haupt erheben und vor der Öffentlichkeit ihr Zusammengehörigkeitsgefühl dokumentieren. Denn stetig macht die gute Sache des Gesanges, der so überaus wohlthuend auf die Gemüter wirkt, Fortschritte und auch die beteiligten Vereine können dieses wiederum beweisen. Sollten noch Vereine, die der Kollegenchaft zur Verfügung stehen, sich an diesem Feste beteiligen wollen, so mögen sie umgehend Nachricht geben. Der Gesangverein „Liberte“-Berlin ist zu jeder Auskunft gern bereit. Gesangverein „Liberte“-Berlin. Z. A.: F. Schmidt, Rixdorf, Rindener Straße 34 II.

**Arbeiterinnen wahret Eure Rechte!** Das Arbeiterinnensekretariat versendet nachstehenden Aufruf:

Die Bestimmungen der Gewerbeordnung betreffend den Schutz der Arbeiterinnen werden seitens der Unternehmer häufig nicht beachtet. Den revidierenden Beamten der Gewerbeinspektion ist es oftmals nicht möglich, solche Verstöße festzustellen. Die Inspektionen werden aus Mangel an einer genügenden Zahl von Beamten nur sehr selten ausgeführt, und außerdem sind die Uebertretungen gegen die betreffenden Vorschriften oft derartiger Natur, daß sie bei einer Inspektion nicht wahrgenommen werden können. Wer Gelegenheit hatte, als Arbeiter oder Arbeiterin eines revidierungspflichtigen Betriebes den Besuch von Gewerbeaufsichtsbeamten zu beobachten, weiß ferner, wie bei Bekanntwerden des Kommens der Gewerbeinspektion nach Möglichkeit vorübergehend Ordnung geschaffen wird. Weil der Beamte meist in Begleitung des Geschäftsführers oder sonst einer aufsichtführenden Person des Betriebes die Räume besichtigt, so vertrauen sich die Arbeiterinnen in den meisten Fällen nicht, den Beamten auf Mißstände aufmerksam zu machen oder selbst da, wo sie gefragt werden, der Wahrheit entsprechend Mißstände darzulegen, aus Furcht vor der Entlassung.

Diese Furcht geht so weit, daß die Arbeiterinnen ihre Beschwerden auch nicht in den Sprechstunden melden, welche die Beamten der Gewerbeaufsicht in verschiedenen Städten eingerichtet haben. Wo Beschwerden von Arbeiterinnen der Gewerbeaufsicht übermitteln werden, geschieht es vielfach anonym.

Ein Umstand spielt neben der Furcht vor der Entlassung hierbei noch eine Rolle von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Es handelt sich in vielen Fällen bei den Beschwerden um Dinge, über die eine Arbeiterin nicht gern und vor allen Dingen nicht zu Männern spricht. Die Befreiung von Mißständen dieser Art ist aber schon aus Gründen der Sittlichkeit dringend erwünscht.

Um alle Schranken aus dem Wege zu räumen, die der Befreiung von Mißständen in den Betrieben durch direktes Eingreifen der Gewerbeinspektion entgegenstehen, werden für die in Berlin und Umgegend wohnenden und beschäftigten Arbeiterinnen an folgenden Orten Sprechstunden abgehalten, in denen den Arbeiterinnen Gelegenheit gegeben ist, ihre Beschwerden einer weiblichen Person vorzutragen zu können. Die Beschwerdeführerinnen laufen hierbei keine Gefahr, entlassen werden zu können, da ihre Namen streng geheim gehalten werden.

Arbeiterinnen-Sekretariat der Generalkommission der Gewerkschaften, Engel-Ufer 15 IV. Sprechstunden täglich von 9—5 Uhr, Donnerstags bis 8 Uhr.

Bureau der sozialdemokratischen Frauen, Lindenstr. 3, Hof IV, Sprechstunden täglich von 9 bis 1 und 4 bis 7 Uhr, Donnerstags bis 8 Uhr.

Bureau des Textilarbeiterverbandes, Andreasstraße 61, Sprechstunden täglich von 9 bis 5 Uhr, Montags bis 8 Uhr.

Verbandsbureau der Buch- und Steindruckereihilfsarbeiter, Eilingerstr. 19 III, Sprechstunden täglich von 9 bis 5 Uhr.

Bureau der Ortsverwaltung Berlin desselben Verbandes, Alte Jakobstr. 5, Hof II, Sprechstunden Dienstags von 5 bis 7 Uhr.

In der Hauptsache kommen für Arbeiterinnen folgende Bestimmungen in Frage:

Die Beschäftigungsdauer für Arbeiterinnen über 16 Jahren darf die Zeit von 11 Stunden täglich und an den Sonnabenden und Vorabenden von Festtagen von 10 Stunden nicht übersteigen. Sie darf nicht vor 5½ Uhr morgens beginnen und muß um 8½ Uhr abends (an Vorabenden von Festtagen und an Sonnabenden um 5½ Uhr) beendet sein.



(§ 137.) Arbeiterinnen unter 16 Jahren dürfen nicht länger als 10 Stunden täglich beschäftigt werden. Es ist ihnen außer einer einstündigen Mittagspause je eine halbstündige Frühstücks- und Vesperpause zu gewähren. (§§ 135 und 136.)

Während der Dauer bis zu 40 Tagen im Jahr können auf besonderen Antrag des Unternehmers bei der vorgelegten Beförderung Arbeiterinnen länger als 11 Stunden täglich beschäftigt werden. (§ 138a.)

Die gesetzliche Kündigungsfrist ist eine 14tägige. Sie kann durch besondere Abmachungen verkürzt oder gänzlich ausgeschaltet werden. Die Bestimmungen müssen aber für Arbeitgeber und Arbeitnehmer in allen Fällen die gleichen sein. (§ 122.)

Gründe für sofortiges Verlassen der Arbeit sind: Unfittliches Betragen der Unternehmer und Stellvertreter, Tätlichkeiten und grobe Beleidigungen, unregelmäßige Entlohnung; bei Akkordarbeit nicht genügende Beschäftigung. (§ 124.)

Den Arbeiterinnen ist beim Aufhören auf Verlangen ein Zeugnis über Beschäftigungsdauer und Art der Beschäftigung zu verabsorgen. Bemerkungen, die eine Schädigung der Arbeiterin zur Folge haben können, dürfen auf dem Zeugnis nicht gemacht werden. (§ 113.)

Bestimmungen über Lohnabzüge in Form von Strafgebühren sind in den Fabrikordnungen, die sichtbar in den Arbeitsräumen aushängen müssen, bekanntzugeben. Die Strafen müssen ohne Bezug den Arbeitern zur Kenntnis gebracht werden. (§ 134 bis 134c.)

Arbeitsräume und Maschinen sind so einzurichten und zu unterhalten, daß die Arbeiter gegen Gefahren für Leben und Gesundheit geschützt sind. Die Räume müssen ausreichend ventiliert sein.

In Anlagen, deren Betrieb es mit sich bringt, daß die Arbeiter sich umkleiden und nach der Arbeit sich reinigen, müssen ausreichende, nach Geschlechtern getrennte Ankleide- und Waschräume vorhanden sein.

Ebenso ist für genügende Aborte zu sorgen, die so eingerichtet werden müssen, daß ihre Benutzung ohne Verletzung von Sitte und Anstand erfolgen kann. (§§ 120a bis 120e.)

**Steuerabwälzungen.** In zahlreichen Städten Deutschlands haben die Kaffeehausbesitzer den erhöhten Zoll für Kaffee benutzt, um die Tasse Kaffee um fünf Pfennig zu verteuern. Man zahlt jetzt meistens 30 Pf. für die Tasse Kaffee in diesen Lokalitäten, in manchen Städten sogar 35 Pf. Nun werden die breiten Massen der Bevölkerung von dieser Praxis der Kaffeehausbesitzer zwar nicht sehr schwer getroffen, da sie die teureren Kaffeehäuser nur wenig besuchen. Der Vorgang beleuchtet aber trefflich das jetzt so sehr aktuelle Thema von den Steuerabwälzungen und mag deshalb hier Erwähnung finden. Zu einer Tasse Kaffee nehmen die Kaffeehausbesitzer 10—15 Gramm. Man rechnet, daß ein Pfund Kaffee vierzig Tassen ergibt. Der neue Zoll beträgt nun für ein Kilogramm gebrannten Kaffee 25 Pf. Für 40 Tassen Kaffee bezahlt also der Kaffeehausbesitzer 12½ Pf. mehr, er selbst will aber von seinen Kunden 2 Mk. mehr einnehmen. Wenn ein Kaffeehaus täglich 30 Pfund Kaffee verbraucht, hat der Inhaber an erhöhtem Zoll im Jahre 1368,75 Mk. zu bezahlen. Die Mehreinnahmen, die er infolge des erhöhten Kaffeepreises erzielt, betragen aber im Jahre 23 400 Mk. Der Aufschlag ist also sehr reichlich bemessen, selbst wenn man berücksichtigt, daß ja auch der Tee, die Streichhölzer, das elektrische Licht, der Mietskempel usw. teurer geworden sind. Ähnlich wie beim Kaffee im Kaffeehaus liegt es auch bei den Streichhölzern, die im Detailhandel in letzter Zeit einen Preis erreicht haben, der ganz außer Verhältnis zur Steuer steht. Wenn auch die anderen frisch verfeuerten Artikel Preisserhöhungen in der gleichen Weise zur Folge haben, werden die Steuern im Betrage von 500 Millionen Mark für die Konsumenten eine Belastung von einer Milliarde bedeuten. 500 Millionen fließen dann in die Staatskasse, der Rest bleibt bei den Unternehmern, Händlern, Agenten usw. hängen, für die dann die Steuererhöhung ein gutes Geschäft bedeutet. So berechtigt der Widerwille gegen die neuen Steuern ist und so sehr es darauf ankommt, die Leidtragenden immer daran zu erinnern, wenn sie die Steuerlasten zu danken haben, man sollte darüber doch nicht außer acht lassen, daß eine mangelhafte Organisation der Warenverteilung, die Unternehmerringe und Kartelle und das große Heer der Händler den Steuerdruck noch vergrößern, der sowieso schon schwer genug den Familienvater, der nicht zu den oberen Hunderttausend gehört, belastet. Abhilfe hiergegen kann aber nur die Organisation der Konsumenten schaffen und darin liegt die Bedeutung, die besonders in der jetzigen Zeit die Konsumvereine für die Arbeiterfamilien haben.

sc. Die „Arbeitergroßen“ in der Verbrauchsstatistik. Prüft man das Dichterwort, daß die Erde Brot genug trägt, an der Hand der Statistik, so hält dies Wort heute stand, auch wenn man den

Begriff des Brotes „im allerweitesten Sinne“ nimmt. Halten wir uns vorab an die einheimischen vegetabilischen Nährmittel, so tritt ein langsamer, jedoch merkbarer Wandel im Bedarf der Getreidearten zutage. Während die Menge des zum Verbrauch für menschliche und tierische Ernährung, sowie für gewerbliche Zwecke im Deutschen Reich zur Verfügung stehenden Roggens unter steten Schwankungen allmählich sinkt, ist anderes Getreide stärker auf den Markt gekommen. Von Juli bis Juli gerechnet, waren auf den Kopf der Bevölkerung vorhanden an Roggen im Jahre 1893 bis 1894 noch 158 Kilogramm, im Jahre 1907 bis 1908 hingegen nur 142,4 Kilogramm. Die Menge des Weizens hingegen vermehrte sich im selben Zeitraum — ebenfalls unter mannigfachen Schwankungen — von 83,2 auf 90,7 Kilogramm, die der Gerste von 63,9 auf 86,3 und die des Hafers, von 1894 bis 1895 ab gerechnet, von 120,7 auf 131,5 Kilogramm.

Stabil zu bleiben scheint der Bedarf an Kartoffeln, wofür im Durchschnitt der erwähnten 15 Jahre pro Kopf 598,7 Kilogramm zur Verfügung standen; doch schwankte hier die vorhandene Quantität in den einzelnen Jahren fast unheimlich, nämlich von 496,5 Kilogramm im Jahre 1896 bis zu 732,4 Kilogramm im Jahre 1901 hinauf.

Wollen wir aus dem Bedarf auf Veränderungen in der Lebensweise der Bevölkerung schließen und weiter hieran die Umwandlung des Deutschen Reiches vom Agrarstaat zum Handels- und Industriestaat verfolgen, so müssen wir den Jahresverbrauch der bekanntesten ausländischen Waren in Berechnung ziehen. Zu diesem Zweck geht uns das soeben im dreißigsten Jahrgang erschienene „Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich“ mit Zahlen zur Hand, die sich auf einen längeren Zeitraum erstrecken.

Es wurden verbraucht im deutschen Zollgebiet auf den Kopf der Bevölkerung:

	1896/40	1876/80	1908
Wannwolle . . . . .	0,34	2,88	6,79
Ausländisches Gewürz . . . . .	0,05	0,12	0,20
Höher Kaffee . . . . .	1,01	2,33	3,03
Reis . . . . .	0,18	0,06	2,53
Süßfrüchte . . . . .	0,06	5,40	3,07
Petroleum . . . . .	—	5,40	17,97

Diese Zahlen zeigen, wie die Bedürfnisse der Massen sich unter den Einwirkungen der Weltwirtschaft kompliziert haben, und wenn wir nun noch in Kürze erwähnen, daß der Zuckerverbrauch von 5,8 Kilogramm jährlich in den Jahren 1876 bis 1881 auf 17,1 Kilogramm im Jahre 1908 gestiegen ist, so tritt der Wandel um so schärfer zutage. Freilich sind alle diese Zahlen noch bescheiden, wenn wir uns den Mehrverbrauch der beiden Waren vor Augen führen, auf denen in Wahrheit der ganze moderne Industriestaat errichtet ist. Der Verbrauch von Roheisen stieg pro Kopf der Bevölkerung von 51,4 Kilogramm im Durchschnitt der Jahre 1876 bis 1880 auf 208,9 Kilogramm im Jahre 1907. Im selben Zeitraum hat sich der Verbrauch an Steinkohle, auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, von 850 Kilogramm auf 2196 Kilogramm, und der Braunkohlenverbrauch von 320 Kilogramm auf 1147 Kilogramm gehoben. Das sind gigantische Zahlen, die den Vorratsch der kapitalistischen Kultur drastischer kennzeichnen, als lange Abhandlungen dieses vermögen.

Ein kleiner Absteher ins Moralische möge uns bei dieser Betrachtung noch gestattet sein. Hört man gewisse Pfaffen des Kapitalismus schwanken, so sind Ausweichungen des Kennzeichens des modernen, sozialistisch verfeindeten Industriearbeiters. Die Statistik zeigt uns, wie haltlos dies Geschwätz ist. Bier, Branntwein und Tabak sind bekanntlich nach Bismarck die Luxusartikel des armen Mannes. Von 1900 bis 1908 ist der Branntweinverbrauch pro Kopf der Bevölkerung von 4,4 auf 3,8 Liter, der Bierverbrauch von 125 auf 118 Liter zurückgegangen, und ebenso hat sich seit 1896 der Tabakverbrauch von 1,8 Kilogramm auf 1,6 Kilogramm verringert. So viele Probleme uns die kapitalistische Entwicklung auch zu lösen aufgibt, die eine Sorge um die Verblendung der in der Kapitalform verdienten Arbeitergroßen sollte gewissen Volkstreuen keine schlaflosen Nächte mehr bereiten!

**Geschäftsführer von Konsumvereinen als Arbeitgeberbestiter.** Bei den Gewerbegerichtswahlen in Dortmund war der Geschäftsführer eines Konsum- und Sparvereins als Arbeitgeberbestiter gewählt worden. Auf Antrag des Magistrats war er durch Verfügung des Bezirksausschusses zu Arnberg seines Amtes enthoben worden mit der Begründung, daß er als Geschäftsführer einer eingetragenen Genossenschaft als Kaufmann bzw. als Handlungsgehilfe gelte und somit seine Wahl als Bestiter des Gewerbegerichts nicht zu Recht erfolge sei. Giergegen erhob

er Beschwerde, indem er ausführte, daß er als Geschäftsführer des Vereins dessen gesetzlicher Vertreter und gemäß § 16 des Gewerbegerichtsgesetzes Arbeitgeber sei, da sein Gehalt 2000 Mk. übersteige. Da er auch zehn Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftige, die als Knutscher und Lagerarbeiter unzweifelhaft der Zuständigkeit des Gewerbegerichts unterständen, so sei er auch als Arbeitgeberbestiter für das Gewerbegericht wählbar.

Der Provinzialrat der Provinz Westfalen hat durch Beschluß vom 20. April 1909 die Beschwerde zurückgewiesen. In den Gründen wird ausgeführt:

„Den Ausführungen ist insoweit zuzustimmen, als auch Kaufleute, sofern sie dem Gewerbegericht unterstehende Arbeiter beschäftigen, als Arbeitgeberbestiter wählbar sind, vorausgesetzt, daß sie Arbeitgeber im Sinne des Gewerbegerichtsgesetzes sind. Als solche haben selbständige Kaufleute ohne weiteres zu gelten, mit der Leitung eines Betriebes oder eines bestimmten Zweiges derselben betraute kaufmännische Stellvertreter (§ 16 Gewerbegerichtsgesetz) aber nur dann, wenn der Betrieb nicht ein Handelsgewerbe darstellt. Denn wer nicht selbständiger Kaufmann, sondern, wie der Beschwerdeführer, zur Leistung kaufmännischer Dienste gegen Entgelt angestellt ist, ist nach § 59 des Handelsgesetzbuches Handlungsgehilfe, wenn er in einem Handelsgewerbe tätig ist. Diese Eigenschaft ist den Genossenschaften durch § 17 des Genossenschaftsgesetzes vom 1. Mai 1889 ausdrücklich beigelegt. Auf Handlungsgehilfen in Handelsgeschäften findet aber das Gewerbegerichtsgesetz nach § 81 desselben keine Anwendung, also auch nicht der § 16, auf den die Beschwerde gestützt wird. Sie war daher als unbegründet zurückzuweisen.“

Der Beschluß verkennt die Sachlage vollkommen. Er übersieht, daß der Geschäftsführer einer Genossenschaft als gesetzlicher Vertreter der Genossenschaft überhaupt nicht Handlungsgehilfe, sondern Prinzipal ist und schon deshalb von einer Anwendung des § 81 des Gewerbegerichtsgesetzes keine Rede sein kann. Leider ist eine Anfechtung dieses Beschlusses nicht möglich, da die Klage beim Obergerichtsgericht gegen den Beschluß des Provinzialrates wohl vom Oberpräsidenten, nicht aber von der beteiligten Partei erhoben werden kann.

### Adressenänderungen.

Gaubevollmächtigte.

Gau XIII. Gauborort Mannheim: Vertrauensmann für Trier: A. Ender, Neustr. 22 I.

Unterstützungsauszahler.

Stettin. R. Kallies, Kronprinzenstr. 27, rechtes Seitengebäude 11.

Halle. Vom 28. August bis zum 24. September wird die Unterstützung ausgezahlt von P. Heine, Liebenauerstr. 161 I, von 7 bis 8 Uhr abends.

### Briefkasten.

P. S. in S. Die ausführliche Erörterung der zweiten Angelegenheit im Verbandsorgan wollen wir solange unterlassen, bis der Verbandsvorstand dazu gesprochen hat.

### Literarisches.

Neue Fachliteratur aus dem Verlage von Wilhelm Knapp in Halle a. S.

Paul Kersten. „Der exakte Bucheinband“. Preis broschiert 8 Mk. Westendorp. „Die Kunst der alten Buchbinder“. Preis broschiert 5,40 Mk.

Der Verlag von Wilhelm Knapp ist ungewisselhaft nicht nur der rührigste Verlag auf dem Gebiete unserer Fachliteratur, sondern er ist auch bemüht, seine Verlagswerke in einer das künstlerische Empfinden erhöhenden Form darzubieten. Dafür legen die oben angezeigten Werke wiederum den besten Beweis ab. Wir glauben unseren Kollegen keinen schlechten Dienst zu erweisen, wenn wir hiermit auf jene Neuerscheinungen hinweisen. Wissen wir doch, daß in unseren Kollegenkreisen der Sinn für das Schöne noch durchaus nicht ausgestorben ist, und der Ruf nach Berücksichtigung der fachlichen Erscheinungen und Umänderungen in der „Buchbinder-Zeitung“ mehr als einmal erklingen und auch auf Verbandstagen zum Ausdruck gekommen ist.

Wohl kaum einer ist mehr kompetent zu bezeichnen, über den „exakten Bucheinband“ seine Lehrmeinung vorzutragen als Paul Kersten. Dazu befähigte ihn nicht nur seine Eigenschaft als Lehrer an der Berliner Fachschule, sondern auch seine langjährige praktische Tätigkeit auf den Gebieten der Kunstbuchbinderei und verwandter Fächer. Paul Kersten versteht auch die Feder gut zu führen, und in klarer, leichtfaßlicher Weise fließt seine Darlegung der Entstehung des exakten Bucheinbandes dahin. Zahlreiche Zeichnungen erläutern in wirksamer Weise den Text, und die verschiedenen Handgriffe

beim Einbinden und Vergolden werden uns durch photographische Aufnahmen so deutlich vor Augen geführt, daß kein Zweifel über die Meinung des Verfassers auftauchen kann. Wie zu erwarten, hat der Vergoldbefähigte Kersten dem Handbergolden seine besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Die Technik des Handberggoldens wird ebenso gut geschildert, als die leitenden Grundzüge für Entwurf und Dekor zur Geltung gebracht werden. Auf vielen Tafeln geben wohlgeordnete Illustrationen Proben der modernen Vergoldkunst. In ähnlicher Weise werden Vorfab- und Uebergangspapiere in Naturproben vorgeführt.

Nicht in allem können wir mit Herrn Kersten einverstanden sein. Er scheint sich allzusehr in die Ideen des Kunstbuchbinders eingesponnen zu haben, und läßt daher als künstlerische Bucheinbände nur solche Einbände gelten, die in edlem Material: Leder und Pergament gebunden, und unter Anwendung von Handberggoldung, Ledermosaik und Lederschnitt mit größter Akkuratess, gutem Geschmack und künstlerischem Verständnis hergestellt und nach speziell für das betreffende Buch gefertigter Zeichnung dekoriert sind. In sich mag das zutreffend sein. Allein wir wünschen auch für das verkümmerte Volk gute Bücher, an dem es sich ästhetisch erbauen kann. Und da ist der Fabrikatband, der sehr wohl dauerhaft und schön sein kann, unentbehrlich, wie die Dinge nun einmal liegen. Die nach Kerstenscher Methode gebundenen Bücher würden doch mehr oder minder nur in die Hände von begüterten Bücherliebhabern kommen und wegen ihres hohen Preises wenig ins Volk bringen. Wir aber wollen Volkskunst, und nicht nur eine Kunst für die oberen Zehntausend.

Hierdurch wollen wir aber keineswegs den Wert des Kerstenschen Buches herabgemindert haben. Nein! Wir wünschen dem Buche sogar Eingang

in möglichst viele unserer Zahlstellenbibliotheken. Mag auch der Preis von 8 M. etwas hoch erscheinen, so kann er doch in Anbetracht des wertvollen Inhalts, des guten Papiers, der künstlerischen typographischen Anordnung und des klaren Druckbildes der prächtig geschnittenen Schrift als angemessen bezeichnet werden. Hervorgehoben verdient noch als wertvolle Bezeichnung des Buches die Abhandlung von L. Sütterlin — gleichfalls Lehrer an der Berliner Fachschule — über den „Entwurf des Bucheinbandes“.

Alles in allem genommen, wünschen wir dem Buche recht viele Leser unter unseren Kollegen. Manche von ihnen werden dabei wehmütig ihrer verpfluchteten Lehrzeit gedenken, wo sie, anstatt mit exakten Bucheinbänden sich „plagen“ zu müssen, in Haus und Hof sich betätigen oder der „Buchbinderei“ in fortwährender Teilarbeit sich widmen mußten; ihnen somit im letzteren Falle die Freude an dem fix und fertig selbst hergestellten Buch gar nicht zuteil wurde.

Anderer wird heiße Scham und bitterer Jörn überkommen, wenn sie sehen müssen, wie heißhungriges Profitinteresse immer mehr den „exakten Buchbinder“ durch billigere Frauenhände auch von denjenigen Gebieten zu verdrängen sucht, wo ihm bisher noch eine gute Tradition, ein gewisser Berufsstolz für unersehbar hielt.

In der „Kunst der alten Buchbinder“ schildert Herr Dr. Westendorp eine Ausstellung von alten Bucheinbänden, die im Oktober 1907 im alten Schlosse zu Straßburg veranstaltet wurde. Auf 132 Tafeln werden uns die vorzüglichsten Stücke der Ausstellung vorgeführt, welche für die dekorative Kunst der alten Meister das beste Zeugnis ablegen. Der Handbergoldder wird aus ihnen reiche Anregungen für Entwürfe schöpfen, und wird mit dem Bücherliebhaber die Entwicklung der Technik der

Dekoration und ihre stilistischen Veränderungen mit Interesse verfolgen.

Die Druckausstattung ist gleichfalls vorzüglich und der Preis von 5,40 M. somit nicht zu hoch. Wenn es seine Mittel gestatten, sollte sich daher auch dies Buch anschaffen.

L. Prabs „Illustriertes Buchbinderbuch“, 5. neu verbesserte Auflage, bearbeitet von Hans Bauer-Gera, ging mit der vor kurzem erschienenen 16. Lieferung seiner Vervollendung entgegen. Der Bearbeiter, Hans Bauer, ist Inhaber der Fachschule für Buchbinder in Gera. Eine Einleitung: Geschichte des Bucheinbandes von seinen Anfängen bis zur Gegenwart, hat Paul Kersten-Werlin geschrieben. Wenn ein Fachwerk 5 Auflagen erlebt, so ist das an sich schon als eine gute Empfehlung, die es auch verdient, aufzuheben, so daß wir deswegen keine Worte weiter zu verlieren brauchen.

Die 16 Lieferungen des Werkes kosten je 50 Pf., also insgesamt 8 M.

Die Volksschule, wie sie ist. Diese Broschüre aus der Feder des früheren Lehrers, Genossen Otto Mühl, ist soeben im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, in zweiter Auflage erschienen.

Der Verfasser hat die Broschüre einer eingehenden Umarbeitung unterzogen und neuestes Material zur Grundlage seiner Ausführungen verwendet.

Außer einer Einleitung enthält die Broschüre folgende Kapitel: Die Volksschule und ihre Herzen. — Erziehung und Unterricht. — Der Lehrer und die Schüler. — Das Schulgebäude.

Als Aufklärungsschrift über das wichtige Gebiet der Volksschule dürfte die Broschüre sehr gute Dienste leisten. Preis 75 Pf., Agitationsausgabe 30 Pf.

Kommunale Praxis. — Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68 — erscheint wöchentlich — vierteljährlich 3 M., Einzelheft 30 Pf.

ANZEIGEN

Unsere lieben Kolleginnen  
**Edwig Wilnow** und  
**Anna Nord**  
 zur Verlobung die herzlichsten Glückwünsche.  
 Das organisierte Personal  
 der Firma Dohse in Bielefeld.

**Stuivistichler**  
 auf Stellagen suchen  
**A. Priester & Sohn**  
 Berlin, Blumenstr. 79.

Outgehende  
**Buchbinderei**  
 in Königsberg i. Pr., 45 Jahre im Betriebe, ist altershalber zu verkaufen. Offerten unter **A. D. 600** an Haafenstein & Vogler, A.-G., Königsberg i. Pr.

**Buchbinderei**  
 mit Buchhandlung und Feilbibliothek ist für den billigen Preis von 800 M. sofort zu verkaufen. Offerten unter **O. H.**, Leipzig, Verbandsbureau, Grenzstr. 24 I.

**Gesangverein Liberté**  
 Berlin  
 Chormeister Herr P. A. Joseph  
 Unser Übungslokal befindet sich jetzt  
**Oranienstr. 180**  
 im Luisenstadt-Kasino (Zug. Kirchen)  
 Übungsstunde jeden Freitag  
 von 9 bis 11 Uhr abends  
 Sangesbrüder jederzeit herzlich willkommen!

**Berlin - Curguspapier- und Karton-Branche**  
 Sonnabend, den 28. August 1909,  
 findet in  
**Kleins Sommer-Theater, Hasenheide 13-15,**  
 ein  
**Gr. Sommerfest**  
 für unsere Branchen-Angehörigen nebst Verwandten,  
 :: :: Freunden und Bekannten statt :: ::  
**Konzert, Theater- und Spezialitäten-Vorstellung**  
 auf 2 Bühnen  
 Anfang des Konzerts 4 Uhr :: Anfang der Vorstellung 6 Uhr  
 Programm:  
**Roth-Roffi, Salon-Quett** • **Byron, Musikalischer Clown**  
**Dore Danglars, Verwandlungs-Soubrette** • **Betty Adolfs,**  
**Vortrag-Soubrette** • **Miß Grai, Blitz-Modelleurin** •  
**Prinz, Grotesk-Romiker** • **Brothers Browning, Kunst-**  
**schützen** • **Arco und Riva, komische Seiltänzer** • **Rivers,**  
**Lilliput-Imitationen** • **Gott sei Dank, der Tisch ist gedeckt,**  
**Luftspiel in einem Akt** • **Am Brunnen vor dem Tore,**  
**Liederspiel in einem Akt**  
 Bei ungünstiger Witterung finden die Vorstellungen unter dem Zelt statt  
 Im Saale:  
**Großer Ball** Herren, die daran teilnehmen,  
 zahlen 30 Pfennig nach  
**Eintrittspreis 20 Pfennig**  
 Wir bitten die Kollegenschaft dringend, im Interesse der guten Sache  
 für rege Bilettabnahme sorgen zu wollen  
**Die Branchenleitungen. J. A.: Alfred Lippold, Karl Klappenbach**

Wichtig für jedes Verbands-  
 mitglied:  
**Handbuch**  
 für die  
**Bevollmächtigten des Deutschen  
 Buchbinder-Verbandes.**  
 Preis für Mitglieder 1 M. (Porto 20 Pf. extra); für Nicht-  
 mitglieder 4 M. Zu beziehen  
 durch die Exped. der Buchb.-Ztg.  
 Aus dem Vorwort: „Das Hand-  
 buch ver sucht, alle die Zweifel zu lösen,  
 welche sich den Bevollmächtigten bei  
 Erfüllung ihrer Pflichten in rein ver-  
 waltungstechnischen Fragen auf-  
 drängen; aber in ebenso hohem Maße  
 soll es ihnen zugleich ein Ratgeber  
 sein für alle Aufgaben, die unmittelbar  
 mit ihrer sonstigen Tätigkeit zusammen-  
 hängen.“  
 Jedes Verbandsmitglied, welches  
 sich über die internen Arbeiten und  
 Aufgaben der Organisation zweifel-  
 frei orientieren will, vertiefe sich in  
 den Inhalt des Handbuchs.

**OTH. WINCKLER**  
  
**Papier- u. Lederwaren**  
 Buchbindereibedarf  
 Kostenfreier  
 Arbeitsnachweis für Buchbinder  
**O. Th. Winckler, Leipzig**